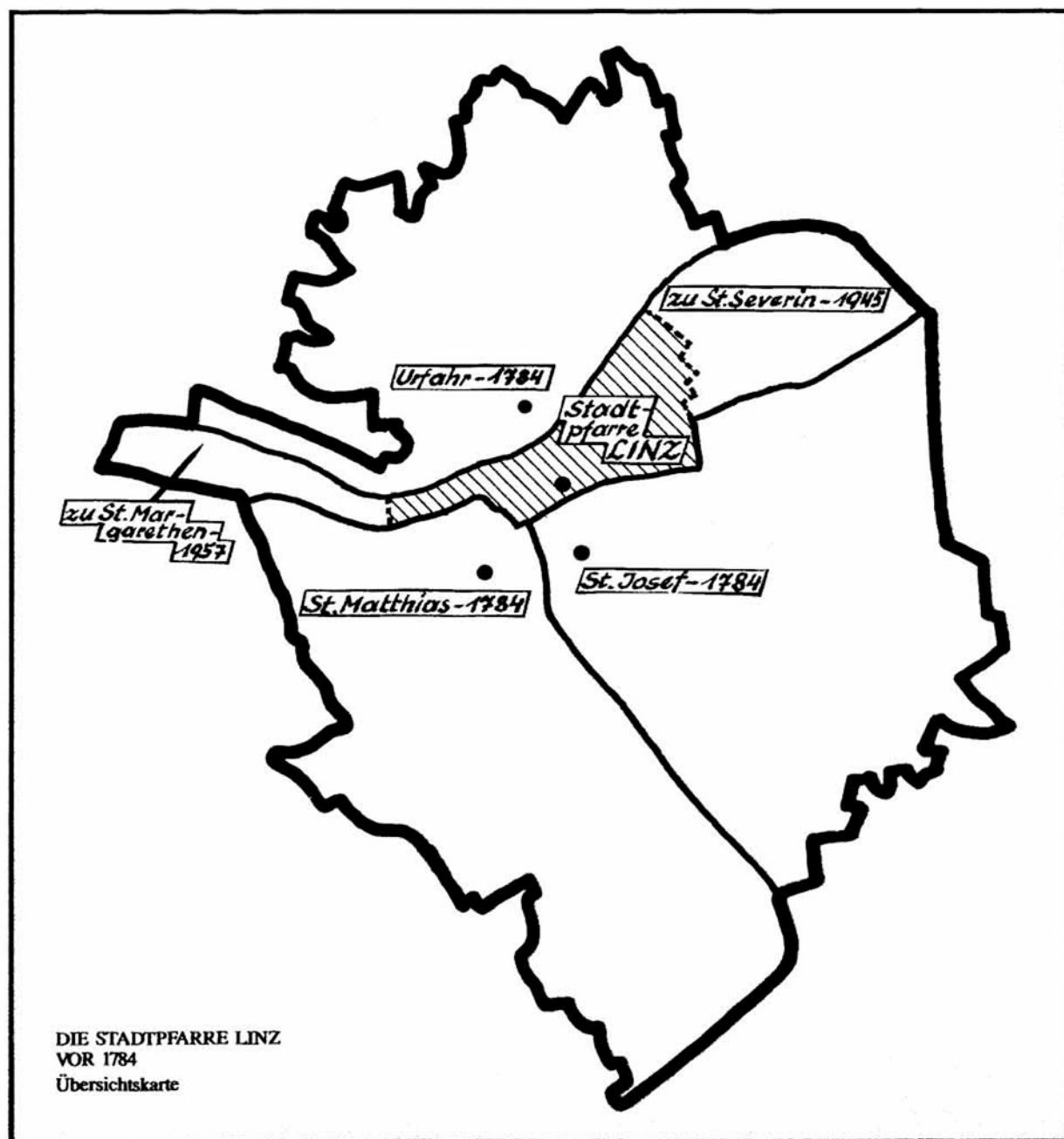


# Das gegenwärtige Pfarrnetz

Von Johannes Ebner und Franz Pfaffermayr

## Dekanat Linz-Mitte



## DOMPFARRE

4020 Linz, Herrenstraße 26

Errichtung: 1922

Patrozinium: Unbefleckte Empfängnis Mariä

Kollator: Diözesanbischof

Katholikenzahl 1989: 5034

Die Gründung einer Dompfarre in der Bischofsstadt Linz ist aufs engste mit der Errichtung des Neuen Domes verknüpft. Bereits im Februar 1863, also knapp ein Jahr nach der Grundsteinlegung zum Bau des Mariä-Empfängnis-Domes, erklärte Bischof Franz Joseph Rudigier im Landtag, mit dem Dome eine würdige Pfarrkirche zu schaffen, die ursprünglich die Pfarrkirche St. Matthias ablösen sollte.

Bekanntlich war bei der Errichtung des Bistums Linz die Stadtpfarrkirche zur Kathedrale bestimmt, tatsächlich jedoch die Exjesuitenkirche (Alter Dom) als Bischofskirche verwendet worden. Erst Bischof Gregorius Thomas Ziegler hatte 1841 diese Tatsache durch Rom bestätigen lassen. Das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte rasche Anwachsen der Landeshauptstadt ließ die Pläne zu weiteren Pfarrgründungen reifen.

So unternahm z. B. schon Bischof Doppelbauer den Versuch, unter Belassung der St.-Matthias-Pfarre zusätzlich eine Dompfarre zu errichten (Eingabe des B.O.L. an die k. k. Statthalterei vom 18. Jänner 1907, Zl. 391).

Ein weiterer Schritt in Richtung Pfarrgründung ist wohl in der Übertragung der Kathedralefunktionen am 1. Mai 1909 in den Mariä-Empfängnis-Dom zu sehen. Das fertiggestellte Presbyterium war von Bischof Rudolph Hittmair am 29. April 1909 feierlich konsekriert worden.

Bischof Johannes Maria Gföllner hat das Anliegen seiner Amtsvorgänger weiter verfolgt und erreichte 1917 die Zustimmung Roms zur Errichtung einer „Dompfarre“ (Reskript der Sacra Congregatio Concilii vom 17. Oktober 1917, Zl. 3639) sowie 1921 diejenige des Bundesministeriums für Inneres und Unterricht (Kultusamt) (23. August 1921 Zl. 2343/1920 intimiert durch die Landesregierung in Linz vom 4. Oktober 1921 Zl. 30.373/4).

Mit Urkunde vom 19. Dezember 1921 errichtete schließlich Bischof Gföllner die „Pfarre zur Unbefleckten Empfängnis Mariä an der Domkirche zu Linz“, und zwar mit Wirkung vom 1. Jänner 1922.

Als Pfarre „freier bischöflicher Verleihung“ sollte sie jeweils von einem Mitglied des Domkapitels mit dem Titel „Dompropst in Linz“ versehen werden. Dem Range nach sollte sie „unter den in Linz (damals) bestehenden drei (!) Pfarren die erste sein“. (Die durch die Eingemeindungen der Stadt Urfahr und der Gemeinde Pöstlingberg im Jahre 1919 zu Linz zählenden Pfarren Pöstlingberg und Urfahr wurden offensichtlich bei dieser Zählung nicht berücksichtigt.) An der Kathedrale in Linz wurden vier Dom- bzw. Chorvikare systemisiert, die als Domkuraten angestellt werden sollten.

Zum Dompfarrhof wurde das Haus Herrenstraße 26 bestimmt, die Pfarrkanzlei war vorübergehend im Domherrnhof untergebracht und wurde erst 1923 (27. September) in den Dompfarrhof verlegt. Erst 1927 konnte der erste Pfarrer Wohnung im Dompfarrhof nehmen, da dieser vermietet war. Bis dahin hatte er im Bischofshof gewohnt. Der Pfarrsprengel wurde durch die Ausgliederung von Gebietsteilen aus den Pfarren St. Josef und St. Matthias gebildet und erstreckte sich über jene Teile der Landeshauptstadt, die durch die Landstraße, Promenade, Klamm-

straße, Kapuzinerstraße, Hopfen-, Sand- und Kellergasse, die Waldeggstraße (bis zum Bahnuntergang), die Unionstraße und Wiener Reichsstraße, heute Wiener Straße begrenzt werden. Zum Zeitpunkt der Errichtung der Dompfarre waren in ihrem Sprengel rund 12.000 Katholiken wohnhaft.

Als Friedhof wurde der St.-Barbara-Friedhof zur Mitbenutzung zugewiesen. Die Matrikenführung der Pfarre begann mit 1. Jänner 1922.

Bischof Gföllner ernannte Dr. Johann Andlinger zum ersten Dompropst.

Die bauliche Fertigstellung der von Vinzenz Statz geplanten und den nachfolgenden Dombaumeistern Otto Schirmer, Franz Statz und Matthäus Schlager ausgeführten neugotischen Kathedrale (Grundsteinlegung: 1. Mai 1862, Weihe der Votivkapelle: 29. September 1869, Weihe des 134,8 m hohen Turmes: 1. Mai 1902; Langschiff: 1902—1923) konnte in einer rund 60jährigen Bauzeit 1924 größtenteils abgeschlossen werden. Die festliche Domweihe erfolgte am 29. April 1924. Die Gemäldefenster wurden auf Initiative Bischof Hittmairs 1913—1916 von der Tiroler Glasmalerei-Anstalt (Albert Neuhauser) ausgeführt und 1923 eingesetzt. Weitere Baumaßnahmen (z. B. Turmkapelle) stammen aus dem folgenden Jahrzehnt (1924—1934).

Schwere Schäden am Dom verursachte ein Bombentreffer (20. Jänner 1945), die Kathedralefunktion mußte auf Anordnung Bischof Dr. Josef Cal. Fließner vorübergehend an die Ursulinenkirche übertragen werden (1945/46). We-

Abb. 1: In einer Bauzeit von rund 60 Jahren (1862—1924) wurde der Linzer Dom errichtet.



sentlich zur Abrundung der weiteren Ausgestaltungen im Inneren trug der Bau eines großen Orgelwerkes bei (Rudigier-Orgel, Weihe 1968). In jüngster Zeit wurden Veränderungen im Bereich des Presbyteriums vorgenommen, wo auch eine neue „Chororgel“ zur Aufstellung kam (1989). Eine Neugestaltung des Areals um den Dom ist bereits in Angriff genommen worden. Pfarrgebietsänderungen erfolgten anlässlich der Errichtung der Pfarre Herz-Jesu (1935) und im Zuge der Auflassung der St.-Josephs-Pfarre (1987).

#### Quellen:

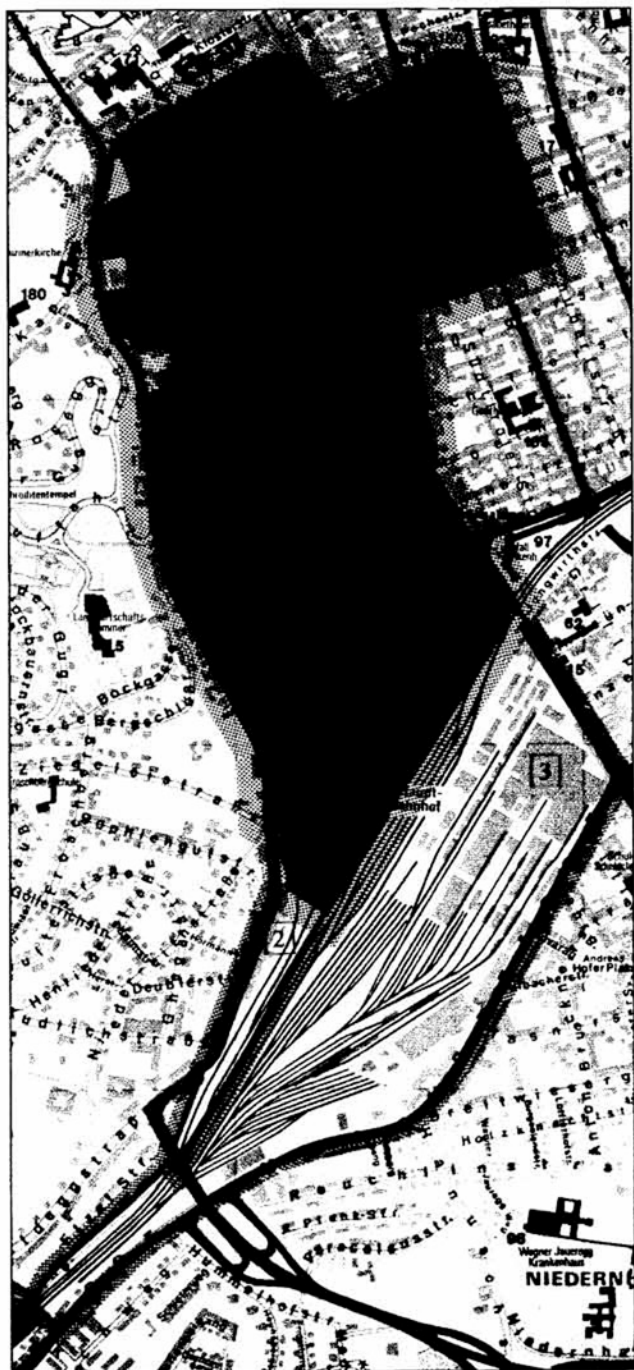
- DAL, Konsistorialakten, Fasz. Linz-Dompfarre.  
 Pfarrerrichtung per 1. Jänner 1922: LDBI 67 (1921) 121–125. (Zl. 11951).  
 Gebietsabtretung per 1. September 1935: LDBI 81 (1935) 96. (BOL Zl. 5368).  
 Gebietsabtretung per 1. Jänner 1988: LDBI 134 (1988) 3.  
 Gebietseingliederungen per 1. Jänner 1988: LDBI. 134 (1988) 3. (DFK/S-1180/1-1987).

#### Literatur:

- Brandl, Gedenktage, 314–319.  
 Josef Fattinger, Linzer Dom und Dompfarre, Ein Führer für Freunde und Einheimische, Linz 1963.  
 Josef Fattinger, Unser Mariä-Empfängnis-Dom, in: Jahrbuch für die Katholiken der Diözese Linz 1962, 33–69.  
 Ferihumer, Kirchliche Gliederung, 245–246.  
 Ferihumer, Erläuterungen, 307–308.  
 Ferihumer, Seelsorgestationen, 126–127.  
 Johann Kral, Die Gemäldefenster des Neuen Domes — ihre Darstellungen und Stifter, in: NAGDL 4 (1985/86) 212–222.  
 Lengauer, Kirchliche Organisation, 86–106.  
 Margit Lengauer, Die Dompfarre (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 10), hgg. vom Bischöfl. Ordinariat, Linz 1960.  
 Der Mariä-Empfängnis-Dom, hgg. von Diözesanverein zum Dombau, Linz (1983).  
 Konrad Meindl, Leben und Wirken des Bischofs Franz Joseph Rudigier von Linz, Bd. 2, Linz 1892.  
 Florian Oberchristl, Der Mariä-Empfängnis-Dom in Linz, Linz 1923.  
 Florian Oberchristl, Die neuen Gemälde-Fenster des Linzer Domes, Linz 1924.  
 Bernhard Prokisch, Studien zur kirchlichen Kunst Oberösterreichs im 19. Jahrhundert, 3 Bde, phil. Diss., Wien 1984.  
 Balthasar Scherndl, Führer durch den Mariä-Empfängnis-Dom in Linz, Linz 1902.  
 Schmidt, Domkirche, in: ÖKT 36, 76–99.  
 Zinnhobler, Kirche in Linz, 3–10.  
 Zinnhobler (Hg.), Bischof Franz Joseph Rudigier.

#### Erläuterungen zur Pfarrkarte:

- 1922 Jänner 1 — Pfarre zur Unbefleckten Empfängnis Mariä an der Domkirche zu Linz [1] [2] [3] [4]  
 1935 September 1 — Abtretung des Gebietes [3] an die neue Herz-Jesu-Pfarre  
 1988 Jänner 1 — Abtretung von Gebiet [2] und [4] an St. Matthias (4) und an St. Konrad (2) sowie Eingliederung des Gebietes [5] aus der aufgelassenen St.-Josephs-Pfarre und der Familienpfarre



**DON BOSCO**  
4020 Linz, Fröbelstraße 30

Errichtung: 1947  
Patrozinium: Maria — Hilfe der Christen  
Kollator: Diözesanbischof; betreut durch Salesianer  
Don Boscos  
Katholikenzahl 1989: 3984

**Vorgeschichte**

Das Gebiet der nachmaligen Pfarre Linz-Don Bosco war ursprünglich bäuerlicher Siedlungsraum. Im Zuge der Errichtung der Eisenbahn und des Frachtenbahnhofes kam es in der Nähe zur Ansiedlung von Beschäftigten bei der Bundesbahn. Der älteste besiedelte Teil der Pfarre ist das Areal zwischen der Fuchselstraße, Franckstraße und Ing.-Stern-Straße. Die von der Bahnverwaltung errichteten Reihenhäuser stammen noch aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg.

Die genannte städtebauliche Entwicklung machte es notwendig, dieses Gebiet, das relativ weit von der neu erbauten Familienkirche entfernt liegt, seelsorglich besser zu erschließen.

Bereits 1918 sicherte der Diözesanhilfsfonds mit Kaufvertrag vom 7. August d. J. Grundstücksflächen im Ausmaß von 2531 m<sup>2</sup> für einen künftigen Kirchenbau, die er von den ehemaligen Besitzern des Winkelmairgutes (Lustenau Nr. 39) und Kefergutes (Lustenau Nr. 40) erwarb.

Die schwierige Nachkriegszeit und die Verhandlungen mit mehreren Orden verzögerten den Baubeginn. Bischof Gföllner gelang es 1927, die Salesianer Don Boscos für eine Niederlassung auf diesen Gründen zu gewinnen (Vertrag des Bischofs mit P. Provinzial Dr. Franz Xaver Niedermayr vom 27. August 1927). Für diesen Stadtteil, der bereits mehr als 5000 Katholiken zählte, waren ein einfaches Wohnhaus für die PP. Salesianer, einige Räume für die männliche Jugend sowie eine Notkirche geplant. Die Mittel hierfür sollten hauptsächlich durch Sammlungen hereinkommen. Das Grundstück wurde den Salesianern Don Boscos unter Eigentumsvorbehalt des Diözesanhilfsfonds übergeben.

Noch im Spätherbst 1927 wurde der Grundstein zur Notkirche gelegt, die nach Überwindung großer (finanzieller) Schwierigkeiten am 11. November des folgenden Jahres von Bischof Dr. Johannes Gföllner eingeweiht werden konnte. Kirche und Kloster wurden als einheitlicher Baukörper nach dem Entwurf von Dombaumeister Matthäus Schlager errichtet.

Der seelsorgliche Aufbau in diesem Sprengel gestaltete sich anfangs als sehr schwierig, doch gelang es allmählich, vor allem Jugendliche zu Sport und Spiel, aber auch zu religiöser Unterweisung und Gottesdienst zu sammeln. In den Jahren 1932/33 erfuhr die Salesianerniederlassung durch den Bau eines Schwestern- und Mädchenheimes eine Erweiterung.

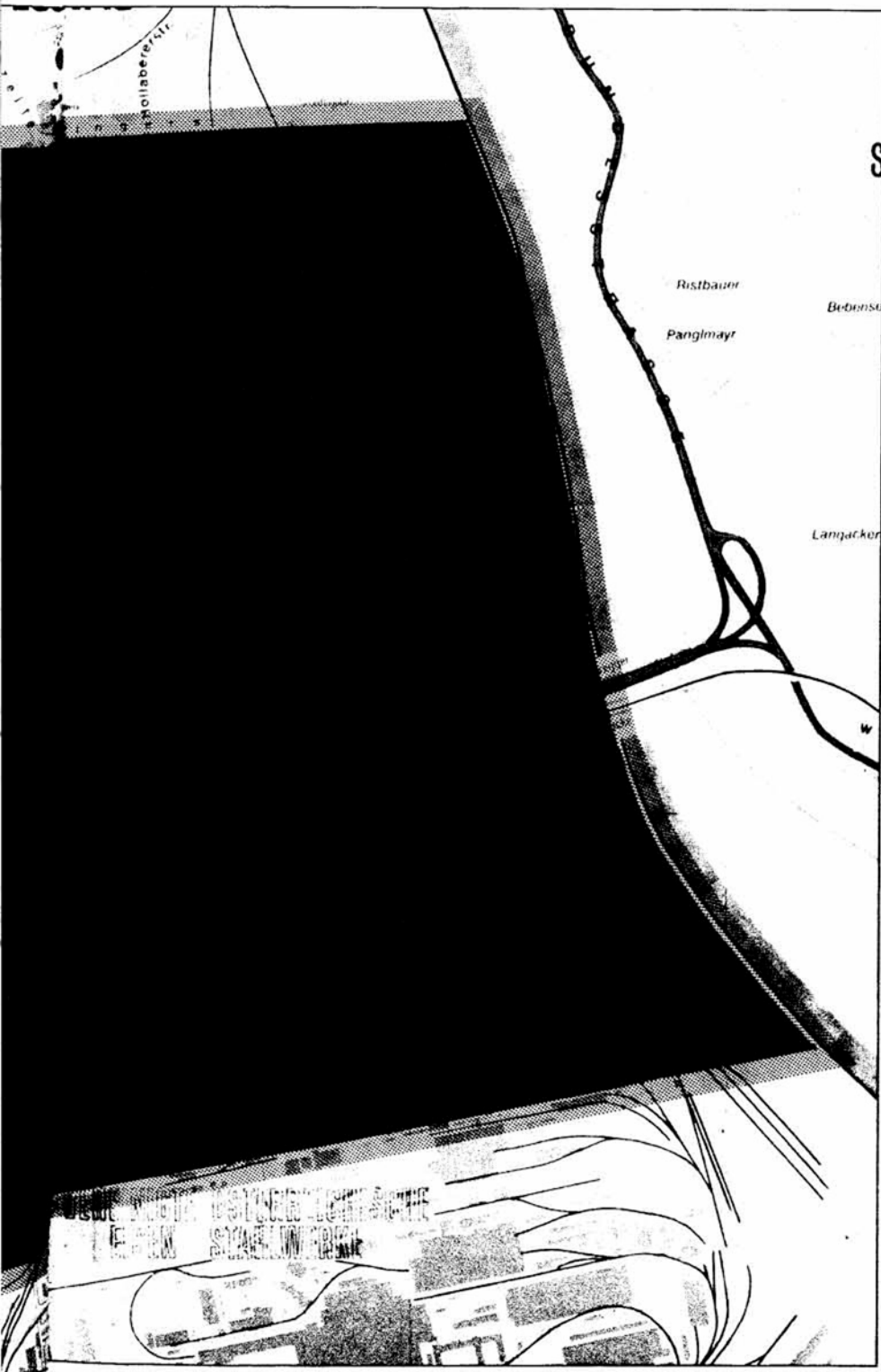
In organisatorischer Hinsicht wurde ein wesentlicher Schritt zur Verselbständigung des Seelsorgesprengels — bereits seit 1929 hatten die Salesianerpriester die Versehänge in diesem Gebiete übernommen — mit der Ernennung P. Franz Stöglehners (im Jahre 1936) zum Kooperator der Pfarre St. Josef (Hl. Familie) mit der ausschließlichen Dienstleistung im Wohngebiet von Don Bosco getan. Das Arbeiterwohn- und Siedlungsgebiet der Bundesbahner hatte an den politischen Wirren des Jahres 1934 aktiven Anteil. Im Verlauf des Februarputsches wurden aus



den umgeschnittenen Alleebäumen Barrikaden errichtet (Feuergefechte fanden statt). Der Umsturz des Jahres 1938 war ein schwerer Schlag für die aufblühende Niederlassung der Salesianer und für die Seelsorge. Die Bedrohung der Existenz der Niederlassung durch den Staat gab Anlaß, jenes Seelsorgegebiet aus der Pfarrei St. Josef auszuschneiden.

Nach Abschluß des Vertrages über die Seelsorgeleistung

mit der Provinz der Kongregation der Salesianer Don Boscos vom 22. Dezember 1938 (bzw. Nachtrag vom 3. Oktober 1941) erhob Bischof Gföllner mit Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1939 diese Seelsorgestelle zur „Pfarrexpositur Don Bosco Linz“ (Urkunde vom 22. Dezember 1938). Das Seelsorgegebiet der Pfarrexpositur wurde im Norden von der Stieglbauernstraße, im Osten von der Pfarrgrenze Linz-St. Peter, im Süden von der Budweiser Bahn und im



#### Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1939 Jänner 1 — Pfarrexpositur  
Don Bosco [1] und [2]<sup>1)</sup>

1941 Oktober 3 — Eingliederung  
des Gebietes [3] und [4]

1947 Juli 1 — Stadtpfarre Linz-  
Don Bosco  
Abtretung des Gebietes  
[2] und [3]  
Pfarrgebiet daher [1] und [4]

1957 Jänner 1 — Neuerliche  
Eingliederung des Gebietes  
[2] und [3]

1988 Jänner 1 — Eingliederung  
des Gebietes [5]

<sup>1)</sup> Das Gebiet [6] gehörte mit Ausnahme eines kleinen Zipfels im NW zur Pfarre St. Peter i. d. Zizlau. Das gesamte Gebiet dieser Pfarre fiel nach ihrer Erledigung während der NS-Zeit als sog. Betreuungsgebiet an Kleinmünchen, St. Antonius und Don Bosco. Nach der Übertragung der alten Pfarre St. Peter i. d. Z. an die neue Pfarre St. Peter am Spallhof mit 1. 1. 1960 verblieben diese „Betreuungsgebiete“ bei den jeweiligen Pfarren. Bei der Feststellung der Pfarrgrenzen in den fünfziger Jahren wurde die gegenwärtige Grenze in diesem Bereich als Pfarrgrenze eingezeichnet. Durch die Annahme der Westbahnlinie als Pfarrgrenze wurde auch der kleine Zipfel im NW aus der Herz-Jesu-Pfarre herausgenommen und Don Bosco zugewiesen (siehe auch Pfarre Herz Jesu).

Westen von der Westbahn begrenzt und umfaßte ca. 7000 Bewohner. Die Matrikenführung wurde mit 1. Jänner 1939 begonnen. Als Expositurkirche diente die Kirche „Maria Hilfe der Christen“ (Fröbelstraße 30, Franckstraße). Die Sprengelgrenze wurde mit Zusatzvertrag vom 3. Oktober 1941 abgeändert, mit 1. Jänner 1940 wurden die Seelsorgsgeistlichen der Pfarrexpositur in die Besoldung der Diözese Linz übernommen.

Infolge eines Bombentreffers am 4. November 1944 wurde die Kirche fast gänzlich zerstört. Der Sonntagsgottesdienst am nächsten Tag wurde in der Mutterkirche zur Hl. Familie gefeiert, in der Folge im Kinosaal der Dorfhalle (Franckstraße 68). Als am 15. Dezember 1944 auch dieser Saal durch Bomben zerstört wurde, mußte man sich mit einem kleinen Raum im Kellergeschoß des Salesianerklosters als Gottesdienststätte behelfen.

Am 1. März 1946 konnte unter großen Opfern der Wiederaufbau der Kirche beginnen und die Eindeckung des Rohbaus der Kirche im Oktober d. J. fertiggestellt werden. Die nach dem Entwurf von Architekt Adolf Litschel fast zur Gänze neu aufgebaute Kirche erfuhr eine Vergrößerung im Presbyterium durch den Anbau einer verbreiterten Apsis. Die Einweihung der Kirche nahm Bischof Josephus C. Fließer am 7. Dezember 1947 vor.

#### Erhebung zur Pfarre

Mit Rechtswirksamkeit vom 1. Juli 1947 erhob Bischof Fließer die Pfarrexpositur Don Bosco zur Pfarre, wobei der Pfarrsprengel, der nunmehr ca. 14.500 Einwohner (hievon ca. 13.000 Katholiken) umfaßte, geringfügig geändert wurde.

Pfarrkanzlei und Wohnung des Klerus befinden sich in der Niederlassung der Salesianer (Fröbelstraße 30). Als Friedhof wird der St.-Barbara-Friedhof mitbenützt. Die Pfarre wurde als Weltpriesterpfarre freier bischöflicher Verleihung errichtet; die Seelsorge wird vertragsgemäß von den Salesianern Don Boscos verrichtet.

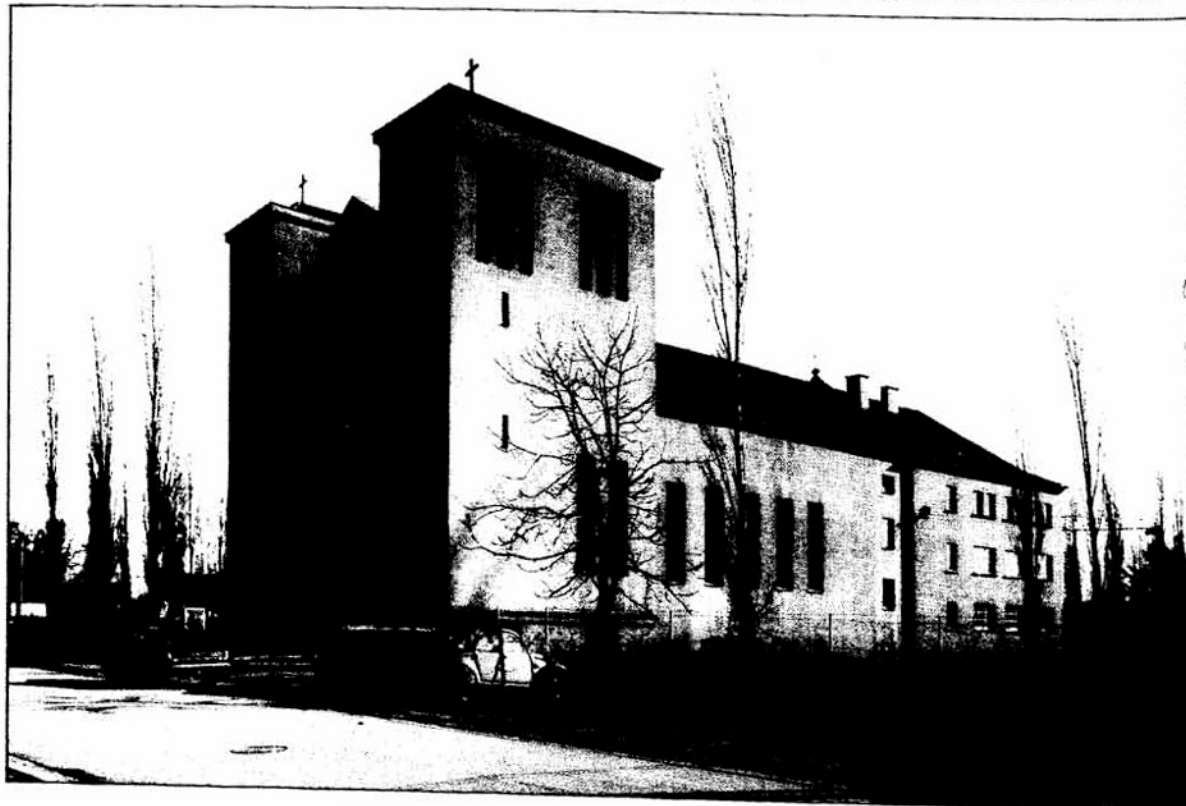
#### Quellen:

DAL, Konsistorialakten, Fasz. Linz-Don Bosco.  
Errichtung der Pfarrexpositur per 1. Jänner 1939:  
LDBI 85 (1939) 2 (BOL. Zl. 11265/1938).  
Gebietsengliederung per 3. Okt. 1941 (DKF/R-2416/4-1941).  
Gebietsabtretung per 1. Juli 1947 (DKF/R-4299/1-1947).  
Gebietsengliederung per 1. Jänner 1957  
(BOL. Zl. 3380/1-1956).  
Gebietsengliederung per 1. Jänner 1988 (DFK/S-118/1-1987);  
(vgl. auch LDBI 134 [1988] 3).

#### Literatur:

Brandl, Gedenktage, 319—320.  
Josef Brugger, Kirche am Stadtrand von Linz, mitten im Feld, in: Unser Franckviertel (Mitteilungen der Pfarre Don Bosco Linz) 21. Jg., Nr. 11 (1988) 1—2.  
Feriher, Kirchliche Gliederung, 249.  
Feriher, Erläuterungen, 307.  
Feriher, Seelsorgestationen, 125.  
Lengauer, Kirchliche Organisation, 86—106.  
Margit Lengauer, Die Pfarre Don Bosco (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 13), hgg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, Linz o. J.  
Schmidt, Don-Bosco-Kirche, in: ÖKT Bd. 36, 100f.  
Zinnhobler, Kirche in Linz, 10—14.

Abb. 2: Nach dem 2. Weltkrieg wurde die von Bombentreffern schwer zerstörte Don-Bosco-Kirche wiedererrichtet.



## HL. FAMILIE

4020 Linz, Bürgerstraße 58

Errichtung: 1908 (Übertragung der St.-Josefs-Pfarre)  
Patrozinium: Hl. Familie  
Kollator: Diözesanbischof  
Katholikenzahl 1989: 6573

Die Pfarre entstand durch die Verlegung von St. Josef an die im Bau befindliche Pfarranlage zur Hl. Familie im Jahre 1908. Die Änderung des Pfarrnamens (bisher: St. Josef) erfolgte 1941 (mit Rechtswirksamkeit vom 1. November d. J.).

### a) St. Josef

Der Konvent der Unbeschuhten Karmeliten zu Linz, 1671 gestiftet, begann wenige Jahre darauf mit dem Bau einer Ordenskirche (Grundsteinlegung: 20. Mai 1674), der eigentliche Klosterbau wurde 1679 begonnen.

Mit Hofdekret vom 6. März 1784 bestimmte Kaiser Joseph II. die Kirche der Karmeliten zur Pfarrkirche. Der Pfarrhof der nun errichteten Pfarre St. Josef mußte in einem Teil des Konventgebäudes untergebracht werden, um dem Fiskus unnötige Auslagen zu ersparen.

Da die neue Pfarre größtenteils aus dem Sprengel der Stadtpfarre Linz ausgebrochen wurde, wurde sie als Weltpriesterpfarre errichtet.

Mit der Stelle eines Pfarrers ohne Investitur wurden fast 50 Jahre (von 1785—1833) hindurch Mitglieder des Linzer Domkapitels betraut. Die Hilfspriester — nach Anordnung des obigen Dekrets sollten so viele Geistliche aus dem Karmelitenkloster beigegeben werden, als die Anzahl

der Katholiken und der Umfang der Pfarre es erforderten — hatten die Seelsorge nicht im Namen des Klosters, sondern durch Delegation des Domherrn zu besorgen.

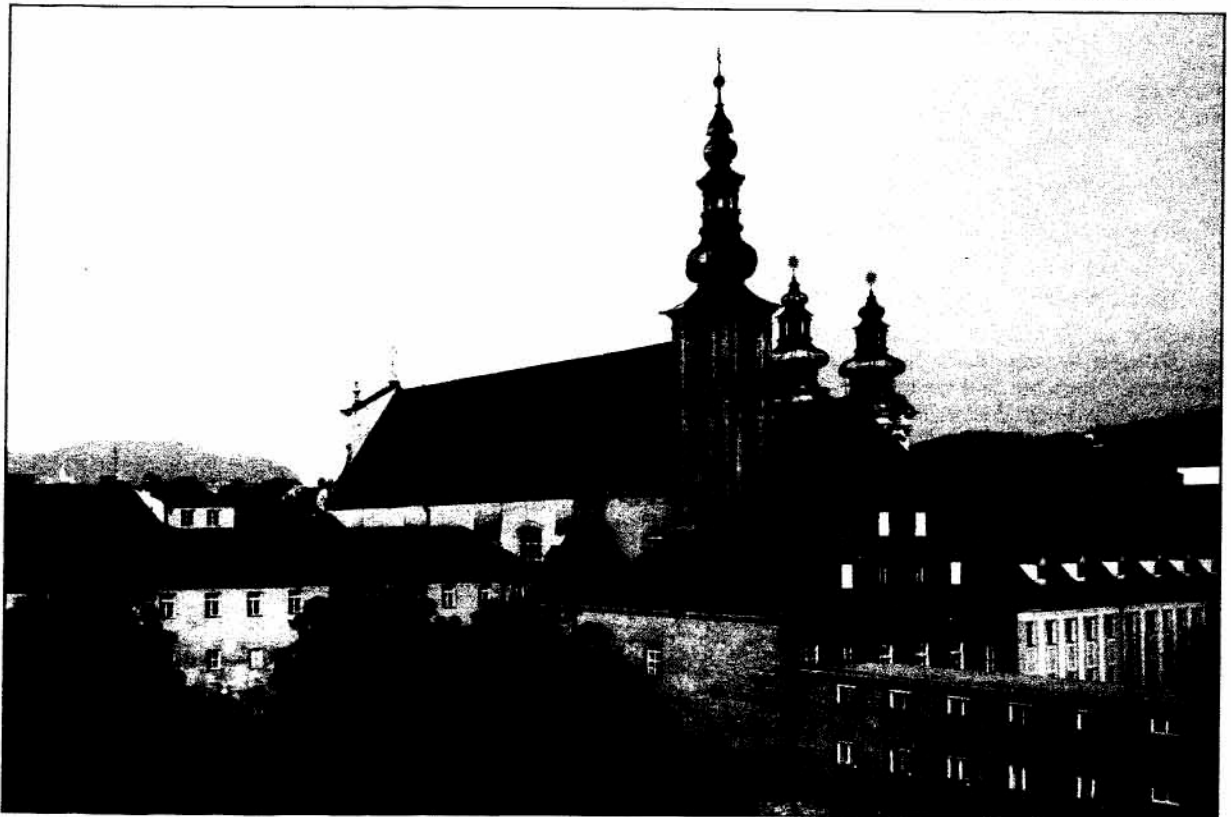
Auch die Widmung der Klosterkirche zur Pfarrkirche beschränkte nur die Dispositionsrechte des Konvents über die Kirche, ohne dem Kloster Rechte in bezug auf die Ausübung der pfarrlichen Jurisdiktion zu gewähren.

Als aufgrund einer kaiserlichen Entschließung (1832) eine Vereinigung von Kanonikaten mit Kuratpfünden nicht mehr erfolgen durfte, wurde die Administration der Pfarre — mit Rücksicht auf die Armut des Klosters — ab 1833 dem Prior bzw. Subprior der Karmeliten gegen eine Remuneration übertragen.

Als Kooperatoren bzw. Hilfspriester wirkten seit der Pfarrgründung bis zum Jahre 1858/59 Mitglieder des Karmelitenordens.

Im Jahre 1854 wurde im Linzer Karmelitenkloster eine apostolische Visitation durchgeführt. Der apostolische Visitator, Erzbischof Johannes B. Scitovsky von Gran, ordnete bereits im Mai des genannten Jahres an, „daß die Mitglieder des Karmelitenordens sich von der pfarrlichen Seelsorge zurückziehen hätten und nur für den Predigt- und Beichtstuhl aushilfsweise verwendet werden dürften“. Dadurch sah sich das Bischöfliche Ordinariat genötigt, bei der k. k. Regierung den Antrag auf volle Dotierung dieser

Abb. 3: Die unter Kaiser Joseph II. eingerichtete Pfarre St. Josef wurde im Kloster der Karmeliten untergebracht.



Weltpriesterpfarre zu stellen. Diesbezügliche Verhandlungen erfolgten in den Jahren 1856 bis 1860. Die k. k. Regierung ordnete für den 21. Juli 1856 einen Lokalausweis an, da man zunächst von der Annahme ausging, daß nicht nur „die Karmelitenkirche simultan als Pfarrkirche“ Verwendung finden könne, sondern auch Pfarramt und Seelsorgegeistlichkeit in einem Teil des Klostergebäudes untergebracht werden könnten. Die Vertreter des Karmelitenkonvents verlangten hingegen unter Berufung auf ihr Eigentumsrecht, auf die Ordensdisziplin und unter besonderem Hinweis auf das Dekret des apostolischen Visitators „eine vollständige Trennung der pfarrlichen Seelsorge sowohl vom Orden, als auch von der Ordenskirche“.

Das Bischöfliche Ordinariat hatte damals der Regierung u. a. auch den Vorschlag gemacht, die Domkirche (Alter Dom), durch die Johanneskapelle erweitert, als Pfarrkirche zu verwenden und Pfarrkanzlei und Seelsorger im angrenzenden Trakt der (damaligen) Kollegienkaserne (heute Hauptpostamt) unterzubringen. Da die Verhandlungen erfolglos verliefen, war man genötigt, mit dem Karmelitenkonvent einen Vertrag auf vorläufige Mitbenützung der Kirche als Pfarrkirche abzuschließen.

1858 wurde ein Weltpriester als Pfarrprovisor zur Leitung der Pfarre bestellt, 1859 wurden zwei weitere Weltpriester als Kooperatoren admittiert.

Wenngleich die Pfarrkanzlei im Klostergebäude verbleiben konnte, so mußten doch die Priester in Ermangelung eines Pfarrhofes seit 1858 Privatwohnungen nehmen.

Im Zuge der Stadterweiterung hatte sich das verbaute Areal in der St.-Josefs-Pfarre gegen Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts wesentlich vergrößert. „So trat die merkwürdige Tatsache ein“, schreibt Bischof Doppelbauer im Diözesanblatt vom 20. Februar 1908, „daß die größte Pfarre der Diözese keine Pfarrkirche, keine eigenen Paramente, keinen Pfarrhof, keine eigene Pfarrkanzlei und keinen Pfarrer, sondern nur einen Pfarrprovisor hatte, welcher im Jahre 1893 den Titel ‚Pfarradministrator‘ erhielt“.

Nach Schaffung der baulichen Voraussetzungen wurden die Rechte der St.-Josefs-Pfarre an die Kirche zur Heiligen Familie übertragen (1908).

#### Neuerliche Einrichtung der Pfarrseelsorge bei der St.-Josefs-Kirche

##### Pfarrexpositur St. Josef (Karmeliten) 1941–1987

Seit 1908 fungierte die Karmelitenkirche (Klosterkirche) als „Filialkirche“ der „Stadtpfarre St. Josef bei der Familienkirche“. Im Jahre 1941 konnte der Linzer Weihbischof Josephus Cal. Fließer den Karmelitenorden wiederum gewinnen, einen Seelsorgebezirk zu übernehmen, also Pfarrseelsorge auszuüben.

Mit Wirkung vom 1. November 1941 (Urkunde vom 31. Oktober 1941) wird der neue Seelsorgesprengel aus der Pfarre zur Hl. Familie ausgeschieden und zu einer Pfarr-Expositur erhoben. In der Errichtungsurkunde wird betont, daß „in dieser größten Pfarre der Stadt Linz und der Diözese, welche durch das neuzeitliche Emporstreben der Stadt eine noch größere Ausdehnung und Bevölkerung erfahren wird, eine abermalige Abtrennung vom Pfarrgebiete . . . zur Förderung der seelsorglichen Betreuung der Katholiken notwendig geworden“ sei.

Das Pfarrleben in der Expositur konnte sich insbesondere in den Kriegs- und Nachkriegsjahren gut entfalten, vor allem sei auf die hochstehende Kirchenmusik (Kirchen-

chor) und auf die stark frequentierten Vesper-Andachten in der Karmelitenkirche hingewiesen.

1961 erfolgte der Ausbau der Räumlichkeiten für ein modernes Pfarrzentrum (Kanzlei und Jugendräume) im Klostertrakt in der Harrachstraße.

Am 28. Oktober 1986 sah sich jedoch der Plenerrat der österreichischen Karmelitenprovinz z. T. wegen des Mangels an Ordenspriestern veranlaßt, die Pfarrexpositur St. Josef und das Pfarrarmeninstitut, jeweils mit allen Rechten und Pflichten, an die Diözese Linz zurückzugeben, erklärte sich aber gleichzeitig bereit, weiterhin in Linz seelsorglich tätig zu sein. Bischof Maximilian Aichern hob in der Folge die Pfarrexpositur St. Josef mit Wirkung vom 31. Dezember 1987 auf. Der bisherige Sprengel wurde per 1. Jänner 1988 auf die Nachbarparolen (Dompfarre, Hl. Familie, Stadtpfarre) aufgeteilt.

#### b) Hl. Familie

##### Schaffung eines neuen Seelsorgezentrums

Da — wie die Entwicklung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gezeigt hat — die Weltpriesterpfarre Linz-St. Josef nicht auf Dauer mit der Kirche und dem Konventgebäude verbunden bleiben konnte, begann man unter Bischof Franz M. Doppelbauer im stark anwachsenden Pfarrgebiet einen neuen Pfarrsitz zu planen. Im Jahre 1890 erwarb der Bischof im Namen des Diözesan-Hilfsfonds ein Areal in der Neustadt, auf dem der Pfarrhof errichtet werden und eine neue Kirche entstehen konnte.

Zunächst wurde ein Pfarrhof mit Pfarrkanzlei gebaut und 1905 bezogen. (In den letzten Jahren vor Fertigstellung des Neubaus war die Pfarrkanzlei in einem Privathaus in der Harrachstraße, dem Pflüglischen Hause, untergebracht gewesen). Nun konnten auch die Seelsorger, die bislang in Privathäusern Quartier nehmen mußten, in das Pfarrhaus übersiedeln. Im neuen Pfarrhof konnte auch in einer provisorisch eingerichteten Hauskapelle bereits täglich Gottesdienst gefeiert werden, ebenso wurden dort die Taufen gehalten.

Am 2. Oktober 1904 konstituierte sich der Kirchenbauverein zur Hl. Familie; Initiator des Kirchenbaues war Pfarradministrator Johann B. Riegler (1902–1923). Die feierliche Grundsteinlegung für die neue Kirche, die, wie schon erwähnt, der Hl. Familie dediziert werden sollte, fand am 5. Mai 1907 (nachmittags) durch Bischof Doppelbauer im Beisein des Statthalters Erasmus Handel und des Landeshauptmannes Dr. Alfred Ebenhoch statt.

##### Kirchenbau ermöglicht Verlegung des Pfarrsitzes

Der Kirchenbau gedieh noch im Jahr 1907 so weit, daß Bischof Doppelbauer am 1. Dezember d. J. (= 1. Advent-sonntag) das Presbyterium, das durch einen provisorischen Vorbau erweitert worden war, benedizieren und in der Folge alle pfarrlichen Funktionen der St.-Josefs-Pfarre an die Familienkirche übertragen konnte (1908).

Der Kirchenbau erfolgte nach Plänen des Dombaumeisters Matthäus Schlager und konnte innerhalb von fünf Jahren (Baubeginn des Turmes: 6. Juli 1908, Kreuz-

<sup>1)</sup> Diese Gebietsteile wurden mit 1. 1. 1934 aus Steyregg in die Stadt Linz eingemeindet.

<sup>2)</sup> Auf der Pfarrkarte von St. Matthias aus dem Jahre 1885 ist das Gebiet [8] [19] durch eine Linie vom übrigen Pfarrgebiet getrennt. Es geht aber daraus nicht hervor, ob es einmal von St. Matthias abgetrennt worden oder später dazugekommen ist.

# Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1784 März 6 — mit Hofdekret als Pfarre St. Josef bei den Karmeliten errichtet.

Pfarrgebiet: [1] [6] [7] [8] [9] [10] [11] [12] [13] [14] [15] [16] [17] [18]

1901 — Zuweisung des Gebietes von Steyregg rechts der Donau [2] [3] [4] [5]<sup>1)</sup>

1908 Juli 1 — Ausgliederung des Gebietes [6] und [19] an die neue Pfarrexpositur Lustenau

1911 Jänner 1 — Abtretung von [7] an die Stadtpfarre Das Gebiet [8] ist in der oben erwähnten Pfarreinteilung der Matthiaspfarre zugeteilt.<sup>2)</sup>

1922 Jänner 1 — Abtretung von [9] an die Dompfarre

1939 Jänner 1 — Ausgliederung des Gebietes [5] [10] [11] als Pfarrexpositur Don Bosco

1941 Oktober 3 — Abtretung des Gebietes [4] [12] [13] an Don Bosco

1941 November 1 — Abgrenzung der Kooperator-Expositur St. Severin [2] [14]

Ausgliederung des Gebietes [15] [16] als Pfarrexpositur St. Josef

Umbenennung in Heilige Familie

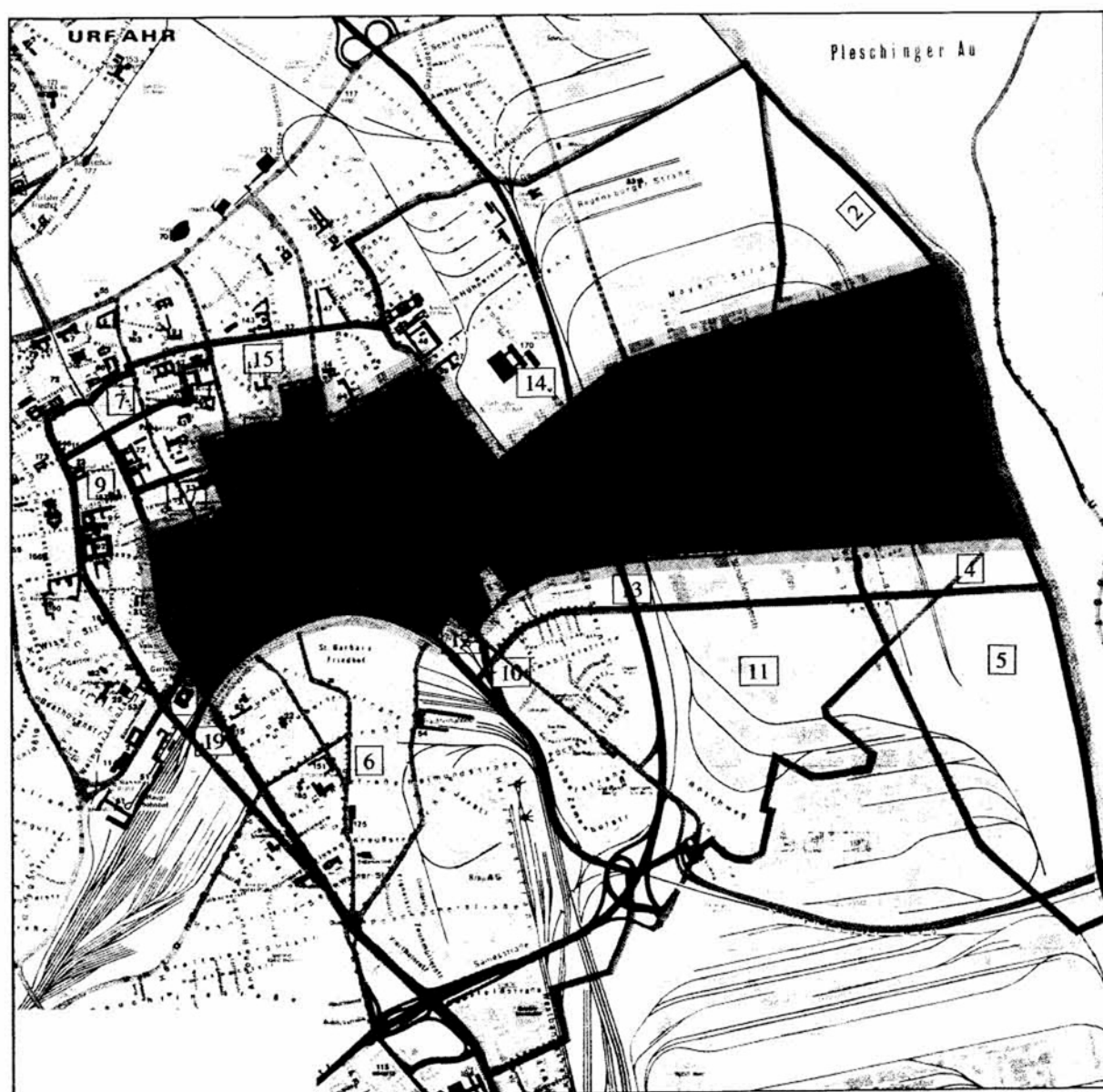
1945 Jänner 1 — Ausgliederung an St. Severin [2] [14]

1947 Juli 1 — Eingliederung des Gebietes [10] [12] aus Don Bosco

1957 Jänner 1 — Ausgliederung des Gebietes [10] [12] an Don Bosco

1988 Jänner 1 — Ausgliederung des Gebietes [17] an die Dompfarre und des Gebietes [18] an Don Bosco

Eingliederung des Gebietes [16] aus der aufgelassenen Pfarrexpositur St. Josef



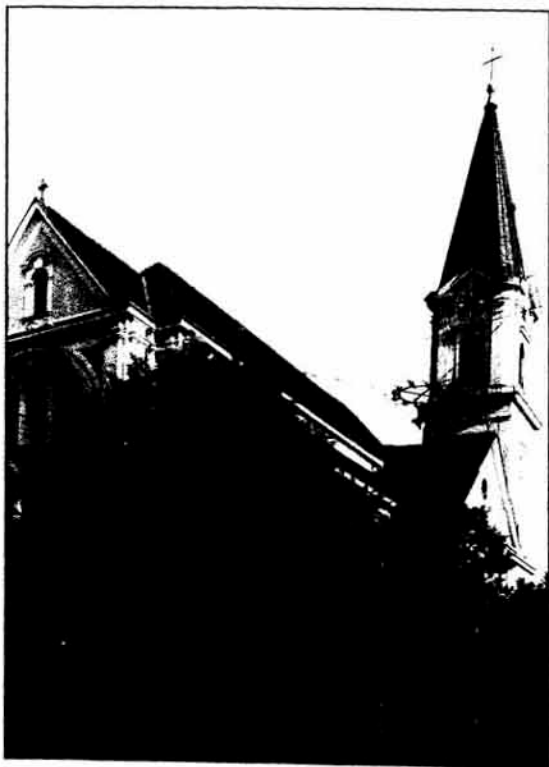
steckung: 8. November 1908) zum Abschluß gebracht werden (Kirchweihe: 3. Oktober 1912).

#### Änderung des Pfarrnamens und Abtrennung der Pfarrexpositur Linz-St. Josef

Infolge des kräftigen Anwachsens der Bevölkerung im Pfarrsprengel war Bischof Fließer bestrebt, diesen zu teilen. Voraussetzung hierfür war der Umstand, daß er die Karmeliten wieder zur Übernahme der Pfarrseelsorge an ihrer Kirche gewinnen konnte.

Mit Wirkung von 1. November 1941 wurde das Gebiet der neugeschaffenen Pfarrexpositur St. Josef bei den Karmeliten aus der Pfarre zur Hl. Familie (bisher: St.-Josefs-Pfarre bei der Kirche zur Hl. Familie) ausgegliedert. Die in der Zwischenkriegszeit mit fünf Glocken (1925, 1936) und mit einer Orgel (Fa. Mauracher, 1929; damals die größte Linzer Orgel) ausgestattete Familienkirche wurde im Zweiten Weltkrieg durch Bomben beschädigt. Diese Schäden wurden bis 1946 behoben. Die Kirchenglocken mußten 1941/42 zu Kriegszwecken abgeliefert werden; das neue Geläute konnte am 12. März 1950 geweiht werden. 1958 wurde ein Anbau für einen Pfarrsaal errichtet. 1978 wurde eine umfassende Innenrenovierung der Pfarrkirche abgeschlossen.

Abb. 4: Die Familienkirche wurde nach Plänen des Dombaumeisters Matthäus Schlager in den Jahren 1907–1912 errichtet.



#### Quellen:

- DAL, Konsistorialakten Linz-St. Josef, Linz-Hl. Familie.  
 Pfarrerrichtung per Hofdekret vom 6. März 1784 (Friedrich Scheibelberger, Ergänzungen zum Linzer Diözesanblatt, Bd. 1, Linz 1874, 55–60 bzw. Neue Pfarreinteilung der Stadt Linz, in: F. Scheibelberger, Ergänzungen zum Linzer Diözesanblatt, Bd. 2, 1–2).  
 Gebietszuweisung (Steyregg) per 1901: (ohne Zahl).  
 Gebietsausgliederung per 1. Juli 1908: LDBI 54 (1908) 97. (BOL, Zl. 3089).  
 Gebietsabtretung per 1. 1. 1911 (BOL, „Pfarreinteilung der Stadt Linz“).  
 Gebietsabtretung per 1. Jänner 1922: LDBI 67 (1921) 121. (BOL, Zl. 11951 vom 19. 12. 1921).  
 Gebietsausgliederung per 1. Jänner 1939: (BOL, Zl. 11.265/1938).  
 Gebietsausgliederung per 3. Oktober 1941: (DFK/R-2416-1941).  
 Gebietsausabgrenzung per 1. November 1941: (DFK/R-2429/5-1941).  
 Errichtung der Pfarrexpositur St. Josef, LDBI (BOL, Zl. 7365 vom 31. Oktober 1941).  
 Änderung des Pfarrnamens: LDBI 87 (1941) 139; DFK/R-2110/3-1941.  
 Gebietsausgliederung per 1. Jänner 1945 (BOL, Zl. 3409).  
 Gebietsengliederung per 1. Juli 1947 (DFK/R-4299/1947).  
 Gebietsausgliederung per 1. Jänner 1957. (BOL, Zl. 3380/1-1956).  
 Auflösung der Pfarrexpositur St. Josef sowie Gebietsumgliederungen per 1. Jänner 1988 LDBI 134 (1988) 3. (DFK/S-1180/1-1987).

#### Literatur:

- Rudolf Ardel, Klostergründungen in Oberösterreich von 1600 bis 1780/90 und ihr Beitrag zur katholischen Erneuerung, in: NAGDL 3 (1984/85) 92–126 (Karmeliten 115–116).  
 Rudolf Ardel, Geschichte des Linzer Karmelitenkonvents, in: Hist. JbL 1973/74 (1974) 13–62.  
 Brandl, Gedenktage, 320–322.  
 Franz Maria Doppelbauer, Die Pfarre zur Heiligen Familie in Linz, in: LDBI 54 (1908) 29–30.  
 Ferihumer, Kirchliche Gliederung 243–244, 249.  
 Ferihumer, Seelsorgestationen, 128, 131–132.  
 Ferihumer, Erläuterungen, 306–307.  
 Lengauer, Kirchliche Organisation, 86–106.  
 Margit Lengauer, Die Pfarrexpositur St. Josef (Untersuchungen im Stadtgebiet von Linz, Bericht Nr. 18), hgg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, Linz 1960.  
 Margit Lengauer, Die Pfarre Heilige Familie (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 16), hgg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, Linz 1960.  
 Schmidt, Familienkirche, in: ÖKT Bd. 36, 141–143.  
 Zinnhobler, Kirche in Linz, 14–34.  
 Zinnhobler (Hg.), Bischof Franz Joseph Rudigier, 94.  
 Zinnhobler (Hg.), Bistum Linz im Dritten Reich, 127–137 (betr. „geschützte Seelsorgeposten“).

Abb. 5 (rechts): Von 1959 bis 1961 dauerte der Bau der Konrad-Kirche am Froschberg.

## ST. KONRAD

4020 Linz, Johann-Sebastian-Bach-Straße 27

Errichtung: 1964

Patrozinium: hl. Konrad von Parzham

Kollator: Diözesanbischof

Pfarrmitglieder 1989: 6365

### Vorgeschichte

In der Zwischenkriegszeit begann die planmäßige Verbaueung des im südlichen Teil der Pfarre St. Matthias gelegenen Froschbergs und seiner angrenzenden Gebiete, die nach 1938 verstärkt fortgesetzt wurde.

Die relative Entlegenheit von der Pfarrkirche St. Matthias ließ die Bewohner dieses Gebietes den Wunsch nach einer Gottesdienststelle im Froschberggebiet äußern. Tatsächlich wurden von 1934 bis 1938 Sonntagsgottesdienste in einer Baracke gefeiert. Dieser Kirchenraum wurde nach dem am 20. Mai 1934 heilig gesprochenen Kapuzinerbruder Konrad von Parzham (Altötting) im Volksmund als „Bruder-Konrad-Kirche“ bezeichnet. Es handelte sich dabei um das ehemalige sozial-demokratische Jugendheim in der Niederreithstraße 38, das 1934 in eine Notkirche umgewandelt wurde (Weihe: 6. Mai 1934). Diese wurde von den Kapuzinern der St.-Matthias-Pfarre betreut und 1935 zur Filialkirche erklärt. Noch 1938 wurde für eine künftige Kirchenanlage mit Pfarrhof ein Bauplatz an der Ecke Froschberg-Ziegeleistraße erworben. Da dieses Gelände im Jahre 1940 von der Reichsautobahnen-Verwaltung zur Aufstellung von Baracken beansprucht wurde, mußte auf ein anderes, nämlich auf das heute als Pfarranlage genutzte Areal ausgewichen werden.

Mit Rechtswirksamkeit vom 1. November 1941 (Urkunde vom 29. Oktober 1941) errichtete Weihbischof und Kapitularvikar Josephus C. Fließer für das südliche Gebiet der Stadtpfarre Linz-St. Matthias die „Kaplanei St. Konrad von Parzham (Froschberg)“. Der Seelsorgesprengel, der in der Errichtungsurkunde festgelegt wurde, umfaßte ca. 4800 Einwohner, davon ca. 3500 Katholiken. Im Einvernehmen mit der Mutterpfarre sollte auf einem Grundstück an der Sophiengutstraße die St.-Konrad-Kirche und ein Seelsorgehaus errichtet werden. Als Seelsorger wurde ein Lokalkaplan bestellt, der im Kapuzinerkloster seinen Wohnsitz hatte.

### Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg

Infolge der Not nach dem Zweiten Weltkrieg war zunächst an einen Kirchenneubau nicht zu denken. Man entschied sich für eine Baracken-Kirche, für die im Herbst 1948 ein geeigneter Bauplatz „auf der Höhe des Froschberges“ erworben werden konnte. Im rechten Winkel daran anschließend wurde eine weitere Baracke aufgestellt, die als Seelsorgerwohnung, zur Unterbringung eines Kindergartens und Pfarrsaales dienen sollte (Ecke Kudlichstraße — J.-Seb.-Bach-Straße). Die Einweihung erfolgte am 19. Dezember 1948.

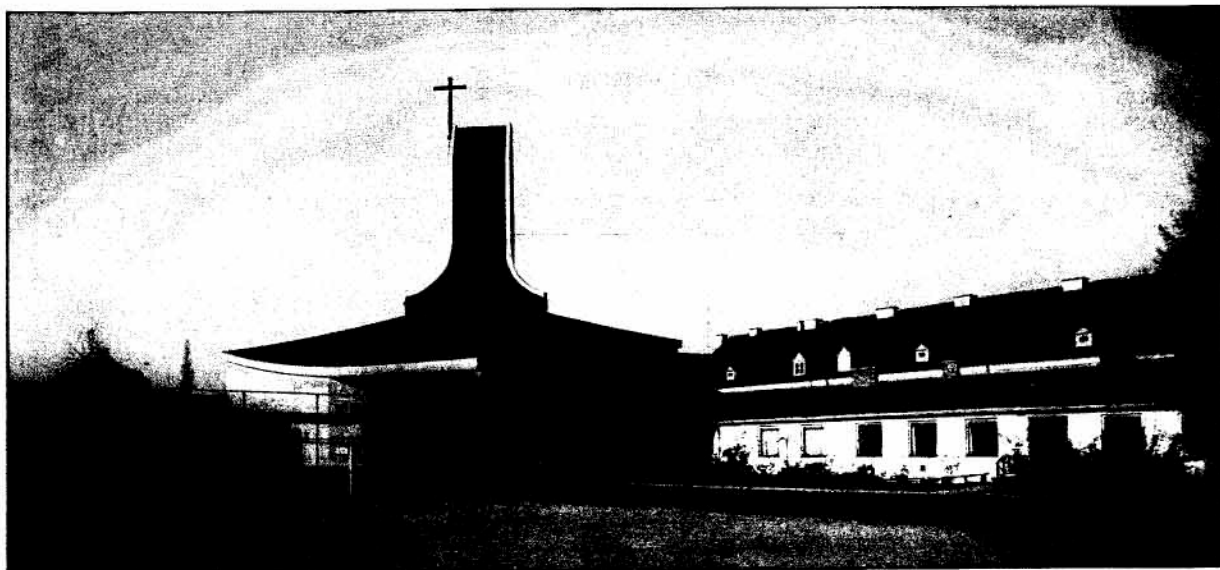
Die Seelsorge wurde von 1934 bis 1956 von den Kapuzinern der St.-Matthias-Pfarre geleistet.

### Errichtung der Kooperator-Expositur

Mit Wirkung vom 1. Jänner 1957 errichtete Diözesanbischof Franz S. Zauner für den Bereich der bisherigen Kaplanei St. Konrad die Kooperator-Expositur St. Konrad (Urkunde vom 25. Dezember 1956), zu der noch Gebiets-teile aus der Mutterpfarre St. Matthias sowie Grenzgebiete der Pfarre Leonding und der Pfarr-Expositur St. Theresia hinzukamen. Die Einwohnerzahl im genannten Gebiet betrug schon Ende 1955 mehr als 6000.

### Errichtung der Pfarrexpositur (1960) und Pfarre (1964)

In Anbetracht der Fortschritte in der Ausgestaltung der pfarrlichen Seelsorgeanlagen wurde die Kooperator-Expositur mit 1. Jänner 1960 zur Pfarrexpositur Linz-St. Konrad erhoben und der Sprengel aus der Mutterpfarre St. Matthias ausgeschieden (vgl. Urkunde vom 25. Dezember 1959); die Grenzen blieben unverändert. Seit 1. 1. 1960 werden Matriken geführt; als Friedhof wurde der St.-Barbara-Friedhof zur Mitbenützung zugewiesen. Die Errichtung der Pfarre St. Konrad erfolgte mit 1. Jänner 1964 (Urkunde vom 25. Dezember 1963).



1941 November 1 — Kaplanei St. Konrad v. P. (Froschberg) der Stadtpfarre Linz (Donau)-St. Matthias Gebiet 1 2. In der Errichtungsurkunde wurden lediglich die damals der Kaplanei zugewiesenen Straßen angegeben. Die auf der Karte eingezeichnete Grenze ist daher nur eine im nachhinein angenommene ungefähre Linie.

Gleichzeitig mit der Kaplanei Froschberg wurde im nördlichen Teil der heutigen Pfarre eine Kaplanei St. Maximilian errichtet, die aber mit 28. Februar 1949 wieder aufgehoben wurde und deren Agenden auf die Kaplanei Froschberg übergingen. Auch in dieser Errichtungsurkunde sind lediglich die zugewiesenen Straßen angegeben, wobei die Hugo-Wolf-, die Johann-Sebastian-Bach- und die Johann-Strauß-Straße in beiden

Urkunden aufscheinen. Die Kaplanei St. Maximilian dürfte sich ungefähr mit dem in der Karte mit 3 bezeichneten, aber innerhalb der Stadtgrenze liegenden Gebiet gedeckt haben und nur im Norden über das heutige Pfarrgebiet hinausgereicht haben. Die Siedlung um die Reisetbauer- und Ziererstraße und Lannergasse ist in keiner der beiden Urkunden erwähnt.

1957 Jänner 1 — (Kooperator-)Expositur Linz-St. Konrad Im Zuge der Rangerhöhung kam das Gebiet an der heutigen Etzelstraße und tlw. an Waldegg- und Grabnerstraße an St. Theresia 2. Umgekehrt wurden Teile aus dem Gemeinde- und Pfarrgebiet Leonding eingegliedert. Die Kooperator-Expositur umfaßte im wesentlichen schon das Gebiet der heutigen Pfarre: 1 3 4 5.

1960 Jänner 1 — Pfarrexpositur Linz-St. Konrad Gebiet: 1 3 4 5



1964 Jänner 1 — Pfarre Linz-St. Konrad

Gebiet: [1] [3] [4] [5]

1988 Jänner 1 — Abtretung kleinerer Gebietsteile an St. Margarethen [4] und St. Matthias [5] sowie Eingliederung der Häuser Waldeggstraße 29 bis 69 aus der Dompfarre [6]

Den Aufbau der Seelsorge und eines neuen Pfarrzentrums leistete Franz Renetseder als Kurat (1957–1959), Provisor (1960–1964) bzw. Pfarrer (1965–1984).

#### Bauten

Nach der Benützung von Notkirchen (1934–1938; neue Notkirche seit 1948) gab Bischof Zauner am 20. September 1957 den Auftrag, einen Kirchenneubau in Angriff zu nehmen. Das Konzept der neuen Kirchenanlage (nach den Plänen der Architekten Gottfried Nobl und Othmar Kainz) wurde der Fa. Ing. Harald Weissel (Linz) zur Ausführung übertragen. Die Segnung des Bauplatzes (Spatenstich) fand am 23. November 1958 statt, die Grundsteinlegung am 13. September 1959. In der neuen Kirche wurde der erste Gottesdienst am 28. Mai 1961 gefeiert; am selben Tag wurde auch die Glockenweihe und Turmkreuzsegnung vorgenommen; die Orgelweihe erfolgte am 12. November 1961 (Orgelwerk: Fa. Walcher/Guntramsdorf, NÖ.) und die Kirchweihe am 17. Dezember 1961. Der neue Pfarrhof und der Kindergarten konnten schließlich 1964 bzw. 1966 bezogen werden.

### ST. MARGARETHEN

4020 Linz, Zaubertalstraße 9a

Errichtung: 1980

Patrozinium: Kreuzauffindung

Kollator: Diözesanbischof

Pfarrmitglieder 1989: 865

#### Vorgeschichte

1381 wird die Existenz einer Kirche, die der hl. Margaretha geweiht war, urkundlich erwähnt (Stadtpfarrarchiv, Urkunde Nr. 80). Ein Vorgängerbau reicht vermutlich noch weiter zurück. Zur Errichtung bzw. weiteren baulichen Ausstattung gewährte der Passauer Bischof Johannes v. Scharffenberg einen Ablass (1383). 1385 erfolgte die Stiftung einer Wochenmesse. Der Kirchenbau, am Donauufer gelegen, war von einem kleinen Friedhof umgeben. Im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts wurde die erneuerte Kapelle (Neubau?) konsekriert (1487) und in der Folge mit neuen Altären (1486–1496) ausgestattet.

Die Lage an der Donau, die immer wieder Hochwasserwirkungen an der Kirche zur Folge hatte, hatte eine Aufpölung der Kapelle und Abstützung der Friedhofsmauer notwendig gemacht (1565). 1677 wurde die Kirche geplündert, das Mesnerhaus niedergebrannt; im darauffolgenden Jahr konnte die Einrichtung erneuert werden. Im Jahre 1737 verfügte der Linzer Ratsbürger Georg Adam Krauß eine Stiftung, auf Grund deren während der Winter-

#### Quellen:

DAL, Konsistorialakten Linz-St. Konrad, Linz-St. Matthias. Errichtung der Kaplanei per 1. Nov. 1941: (DFK/R-2462/5-1941). Errichtung der Kooperatorexpositur per 1. Jänner 1957: LDBl 103 (1957) 1. (DFK/R-3478/4-1956). Errichtung der Pfarrrepositor per 1. Jänner 1960: LDBl 106 (1960) 6. (DFK/S-3478/5-1956). Errichtung der Pfarre per 1. Jänner 1964: LDBl 110 (1964) 1. (DFK/S-693/1-1963). Gebietsabtretungen bzw. Eingliederungen per 1. Jänner 1988: LDBl 134 (1988) 3. (DFK/S-1180/1-1987).

#### Literatur:

Brandl, Gedenktage, 322–324.  
Feriher, Seelsorgestationen, 132.  
Franz Renetseder, 20 Jahre St.-Konrad-Kirche, Pfarrblatt, Dezember 1981.  
Franz Renetseder, St. Konrad Linz-Froschberg (Kirchenführer), Linz 1962.  
Lengauer, Kirchliche Organisation, 86–106.  
Margit Lengauer, Die Pfarre St. Matthias (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 20), hg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, Linz 1960.  
Schmidt, Konradkirche, in: ÖKT Bd. 36, 270–271.  
Franz Fink — Franz Schmutz — Kurt Rohrhofer, 200 Jahre Pfarre St. Matthias 1785–1985. Die Kapuzinerpfarre in Linz (Ein Stadtviertel in Geschichte und Gegenwart), Linz 1985.  
Zinnhobler, Kirche in Linz, 34–36.

monate eine Sonntagsmesse in der Kirche zur hl. Margaretha gefeiert wurde.

Die Anfänge der Kalvarienbergkirche am Hang des Freinbergs gegen die Donau gelegen, sind datenmäßig nicht gesichert. Die Errichtung der bestehenden Kirchenanlage wurde vom Jesuitenpater Philibert Boccabella, der 1651 bis 1654 in Linz wirkte, begonnen. Sie wurde am 3. Oktober 1688 vom Passauer Dompropst Franz Anton von Losenstein geweiht. Die Maria-Thal-Kapelle mit dem Langhaus (jetzt als Pfarrsaal verwendet) wurde in den Jahren 1660 bis 1690 erbaut, die heutige Gestalt erhielt die Maria-Thal-Kapelle in den Jahren 1746/47.

Am 18. Juli 1748 bat der Rektor des Linzer Jesuitenkollegs, Ludwig Deibel, den Bischof um die Meßlizenz. Der Linzer Stadtpfarrer Max Gandolph Steyerer berichtet, zur Stellungnahme beauftragt, am 21. Oktober 1748 dem Passauer Bischof, Maria-Thal sei vom Jesuiten P. Theophil Thonhauser „in forma einer Capella vermutlich in ersten Zeiten erweitert und zu Mäss lesen zierlich hergestellt worden, wohin dormalen ein grosser Zulauff des aberwitzigen einbildung und irrig gedankhen öfters habenden Volks“ zu verzeichnen sei.

### Erste Pläne zur Pfarrgründung

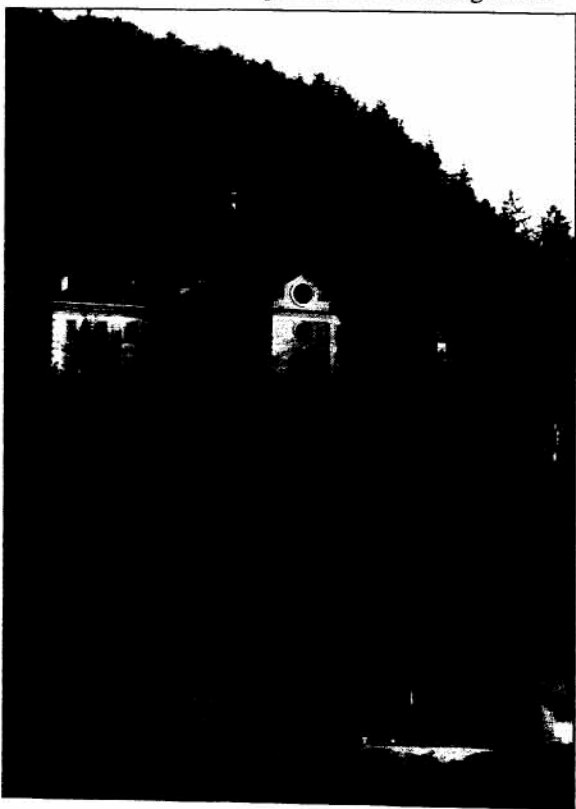
Im Zuge der josephinischen Pfarregulierung schlug die öö. Landesregierung am 2. Jänner 1784 die Errichtung von sechs neuen Pfarren auf dem Gebiet der Linzer Stadtpfarre vor, darunter auch bei der St.-Margarethen-Kirche. Der Vorschlag wurde jedoch abgelehnt.

Eine massive Hochwassereinwirkung hatte 1785 zur Schließung der Kirche nicht unwesentlich beigetragen; Gebäude und Einrichtung wurden 1786–88 auf Abbruch versteigert, am 6. März 1792 wurde die Verlegung des Friedhofs zur Kalvarienbergkirche bewilligt.

### Seelsorge durch Franziskaner — Weltpriester — Trinitarier

Durch die Bemühungen des Stadtpfarrers Leopold Dullinger († 1912) konnte bei der Kalvarienbergkirche ein „Pfarrhaus“ als Franziskanerhospiz errichtet werden. Die finanzielle Grundlage hierfür bildete eine Stiftung des Ehrendomherrn Monsignore Karl Freiherrn von Eberl (1811–1888) aus dem Jahre 1886. Am 13. Mai 1897 wurden die Baupläne von P. Johannes Reiter (Hall i. T.) bewilligt, die Einweihung erfolgte am 22. August 1898. Mit diesem Tag wurde das Hospiz von zwei Patres und einem Laienbruder bezogen. Erster Superior war P. Florentin Troger OFM. Die Provinzleitung plante seit 1920 die Rückgabe an den Bischof. Am 2. November 1923 verließen schließlich die Franziskaner ihre Niederlassung beim Kalvarienberg. 1893 wurde die Kinderbewahranstalt Margarethen eröffnet (Neubau 1902; Leitung: Tertiarschwestern); am 16. Jänner 1887 wurde die Bründl-Kapelle beim Kalvarienberg nach Umwandlung in eine Lourdes-Grotte geweiht. Die Seelsorge leisteten von 1923 bis 1937 Weltpriester bis zur Übernahme durch die Trinitarier (November 1937).

Abb. 6: Die Kalvarienbergkirche wurde 1688 geweiht.



### Errichtung einer Kooperatorexpositur

Bischof Fließer erhob die Filiale St. Margarethen mit Rechtswirksamkeit vom 1. November 1941 zur Kooperatorexpositur (Urkunde vom 18. Oktober 1941).

Dieser wurde als Seelsorgesprenkel von der Mutterpfarre Linz-Stadtpfarre die Obere Donaulände (vom sogenannten Urlaubsstein donauaufwärts) und die Ortschaft Margarethen zugewiesen.

Die Kalvarienbergkirche zu Ehren der Auffindung des hl. Kreuzes (3. Mai) in Margarethen wurde zur Expositurkirche bestimmt. Ab 1. Jänner 1942 waren eigene Kirchenbücher zu führen, ausgenommen die Totenmatrikeln, da das Begräbnisrecht bei jenen Pfarren verblieb, aus denen der Expositursprenkel gebildet wurde. Dem Expositus, bis auf weiteres ein Mitglied des Trinitarierordens der Wiener Provinz auf Vorschlag des Provinzoberen, stand das Haus Margarethen 9a als Seelsorgerhaus und Expositurkanzlei zur Verfügung.

Mittels eines Nachtrages zur Errichtungsurkunde der Kooperatorexpositur per 1. Juli 1942 wurde der Kooperatorexpositus die Verwaltung des konfessionellen Friedhofs St. Margarethen — bisher bei der Stadtpfarre Linz — und das Begräbnisrecht für jene Toten, die auf diesem Friedhof bestattet werden, übertragen, weshalb nun auch ein Totenbuch zu führen war.

### Errichtung einer Pfarrexpositur bzw. Pfarre

Anlässlich der bischöflichen Visitation vom 20. Jänner 1957 in St. Margarethen wurde vom Pfarrkirchenrat an den Diözesanbischof die Bitte gerichtet, der bisherigen Kooperatorexpositur eine größere Selbständigkeit in kirchlicher Hinsicht zu verleihen.

Da der Ort St. Margarethen und die benachbarten Ortschaften ein ziemlich geschlossenes Seelsorgegebiet darstellen und das Provinzialat des Trinitarierordens mit Schreiben vom 14. Februar 1957 die Bereitschaft erklärt hatte, die Seelsorge auch in dem neu zu bildenden Seelsorgesprenkel zu übernehmen und weiterzuführen, solange der Personalstand der Ordensprovinz dies erlaube, stimmte Diözesanbischof Franz Zauner dem Plan zu. Mit Rechtswirksamkeit vom 1. Juli 1957 (Urkunde vom 29. Juni 1957) wurde die Pfarrexpositur Linz-St. Margarethen errichtet und um Grenzgebiete der Stadtpfarre St. Matthias und Leonding vergrößert.

1976 verließen die Trinitarier die Diözese Linz, die Seelsorge von St. Margarethen wurde nun wieder einem Weltpriester übertragen.

In Würdigung der geleisteten Aufbauarbeit und des starken Pfarrselbstbewußtseins erhob Diözesanbischof Zauner per 1. Jänner 1980 die bisherige Pfarrexpositur St. Margarethen zur Pfarre (Urkunde vom 25. Dezember 1979).

Die bisherigen Sprengelgrenzen wurden nicht geändert. Als Friedhöfe wurden für die Pfarre der Pfarrfriedhof St. Margarethen und der St.-Barbara-Friedhof bestimmt. Wegen der verhältnismäßig geringen Einwohnerzahl der Pfarre und der für die nächsten Jahre zu befürchtenden sinkenden Priesterzahl, kann laut Errichtungsurkunde „die Stadtpfarre Linz-St. Margarethen nur in Relation zu den übrigen Pfarren besetzt werden“.

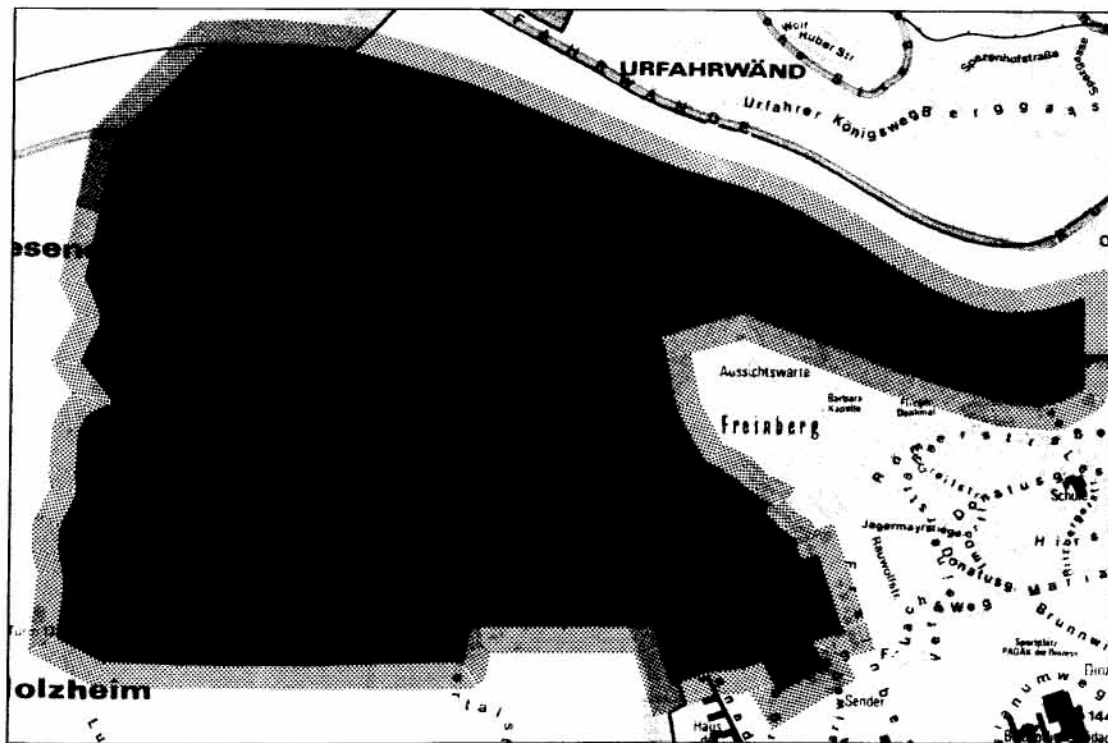
Unter Josef Mayr (seit 1976 Pfarrkurat, seit 1980 Pfarrer) erfolgte in den Jahren 1980–1985 eine großzügige Renovierung sämtlicher Kirchenanlagen. Seit dem Weggang des Trinitarierordens dient das Pfarrhaus als Wohnung für den Priester und andere kirchliche Mitarbeiter.

## Quellen:

DAL, Passauer Akten, Fasz. St. Margarethen;  
Konsistorialakten, Fasz. Linz-Margarethen.  
Stadtarchiv Linz, Stadtpfarrarchiv, Urkunde Nr. 80 (1381).  
Linzer Regesten, Band B IX 2 und Band C IIIc  
Errichtung der Kooperatorexpositur per 1. November 1941:  
(DKF/R-2429/7-1941).  
Errichtung der Pfarrexpositur per 1. Juli 1957:  
LDBI 103 (1957) 57.  
(DKF/4-743/8-1957).  
Pfarrerriechung per 1. Jänner 1980: LDBI 126 (1980) 28—29.  
(DKF/S-1017/8-1979).  
Gebietseingliederung per 1. Jänner 1988: LDBI 134 (1988) 3.  
(DKF/S-1180/1-1987).

## Literatur:

Brandl, Gedenktage, 324.  
Ferihumer, Seelsorgestationen, 133.  
Alois Hartl, Denkwürdigkeiten von Linz-Margarethen,  
Linz 1942.  
Lengauer, Kirchliche Organisation, 86—106.  
Margit Lengauer, Die Pfarrexpositur St. Margarethen (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 22), hgg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, 1960.  
Linz-St. Margarethen (Pfarrführer), Linz 1981.  
Schmidt, Margarethener Kirche, in: ÖKT 36, 276, 277.  
Schmidt, Maria-Thal-Kapelle, in: ÖKT 36, 277—283.  
Zinnhobler, Kirche in Linz, 36—37.



## Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1941 November 1 — Kooperatorexpositur Linz (Donau) —  
St. Margarethen  
Keine Grenzbeschreibung  
Gebietsumfang: Obere Donaulände vom sog. Urlaubs-  
stein aufwärts, vier Häuser der Kat.-Gem. Waldegg  
und die Ortschaft Graben aus der Gem. Leonding

1957 Juli 1 — Pfarrexpositur Linz-St. Margarethen  
Vornehmlich das Gebiet der früheren Kooperatorexpo-  
situr und kleine Grenzgebiete aus den Pfarren Linz-St.  
Matthias und Leonding [1]  
1980 Jänner 1 — Pfarre Linz-St. Margarethen  
Gebiet wie Pfarrexpositur [1]  
1988 Jänner 1 — Eingliederung des Anemonenweges von  
St. Matthias und eines kleinen Grundstückes (Hauszu-  
fahrt) von St. Konrad [2]

**ST. MATTHIAS**  
4020 Linz, Kapuzinerstraße 38

Errichtung: 1784  
Patrozinium: Hl. Apostel Matthias  
Kollator: Diözesanbischof, betreut durch OFMCap  
Pfarrmitglieder 1989: 2391

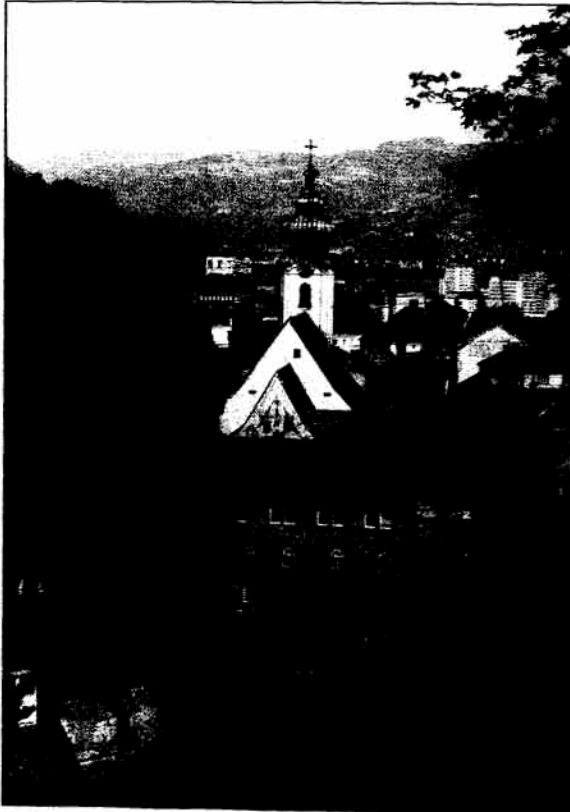
Im Sinne einer aktiven katholischen Erneuerung der Stadt Linz, in der die Landstände und Bürger im hohen Ausmaß der lutherischen Lehre anhängen, förderten die Habsburger die Gründung von Ordensniederlassungen in der Stadt. Jesuiten wirkten ab 1600 in Linz, z. B. Georg Scherrer. Erzherzog Matthias wies 1606 den Kapuzinern ein Gebäude samt Grundstück „im Weingarten“ zur Errichtung eines Klosters zu. Der erste Klosterbau mit Kirche (1607–1611), von Baumeister Christoph Martin Spaz ausgeführt, wurde 1612 eingeweiht (Kirchenpatron: hl. Matthias). Das Anwachsen des Konvents und die Stiftung des Linzer Ratsbürgers Johann Peisser von Wertenau ermöglichten einen Neubau von Kirche und Kloster (Kirchweihe: 1662). Um die Mitte des 18. Jahrhunderts verfügte das Linzer Kloster über ca. 50 Religiösen. Der Aufhebung entging das Kloster allein durch den Umstand, daß die bisherige Klosterkirche zur Pfarrkirche der 1784 neugegründeten Weltpriesterpfarre St. Matthias bestimmt wurde, wobei acht Patres des Konvents Kooperatorendienste zu leisten hatten. Bis 1851 standen Mitglieder des Linzer Domkapitels der Pfarre vor. Ab diesem Jahr übernahmen die Kapuziner zunächst provisorisch und ab 1854 definitiv die Leitung der

Pfarre, obwohl bei der apostolischen Visitation von 1854 die längerfristige Zurücknahme der Patres aus der Pfarrseelsorge verfügt worden war. Mit P. Kaspar (Franz) Jurssek, der von 1877–1922 in Linz wirkte, war die Böhmenseelsorge wesentlich verbunden.

Mit Errichtung der Dompfarre — 1908 war bereits eine Gebietsabtretung an die Pfarrexpositur Herz-Jesu erfolgt — erfuhr die St.-Matthias-Pfarre einen sehr empfindlichen Gebietsverlust. Die Anzahl der Pfarrmitglieder ging damals von ca. 21.000 auf etwa 9000 zurück. Damit war auch die Lage der Pfarrkirche an die Peripherie des Pfarrgebietes gerückt.

Im politisch unruhigen Jahr 1934 war auch das Pfarrgebiet in die Auseinandersetzung einbezogen (Kämpfe beim Jägermayrhof). In der Folge wurde das Heim und der Sportplatz der aufgelösten Sozialdemokratischen Partei in der Niederreithstraße 38 der Pfarre zugeteilt. Das ehem. Jugendheim wurde als Notkirche umgestaltet und dem hl. Konrad v. Parzham dediziert (Einweihung: 6. Mai 1934). Während der NS-Zeit hatte der Bischof im Pfarrsprengel per 1. November 1941 drei Kaplaneien errichtet: St. Konrad, St. Martin und — bei den Jesuiten am Freinberg — St. Maximilian.

Abb. 7: Die zweite josephinische Pfarre wurde im Kapuzinerkloster eingerichtet.



**Erläuterungen zur Pfarrkarte:**

6. März 1784 Errichtung als Weltpriesterpfarre  
Gebiet [1] [2] [3] [4] [5] [6] [7] [8] [9] [10]  
[11] [12]

Das Gebiet [11] [12] ist auf der Pfarrkarte von 1885 durch eine Linie vom übrigen Pfarrgebiet getrennt. Es geht aber daraus nicht hervor, ob es vom Pfarrgebiet abgetrennt worden oder später einmal dazugekommen ist

Das Gebiet [11] ist in einer „Pfarreinteilung der Stadt Linz“ um 1911 der Matthiaspfarre zugeteilt

1908 Juli 1 — Abtretung des Gebietes südlich der Bahn [4] u. [12] an die neue Pfarrexpositur Lustenau

1922 Jänner 1 — Abtretung des Gebietes [3] [7] [11] an die neue Dompfarre

1941 November 1 — Errichtung der Kaplaneien St. Konrad [10], St. Maximilian — etwa [2] und St. Martin [9]

1949 Februar 28 — Auflassung der Kaplanei St. Maximilian und Übertragung der Agenden auf St. Konrad

1957 Jänner 1 — Errichtung der Kooperator-Expositur St. Konrad [2] [8] [10]

1957 Juli 1 — Abtretung des Gebietes [5] an die Pfarrexpositur St. Margarethen



1960 Jänner 1 — Ausgliederung des Gebietes [2] [8] [10]  
als Pfarrexpositur St. Konrad

1988 Jänner 1 — Eingliederung des Gebietes [7] aus der  
Dompfarre, des Gebietes [8] aus St. Konrad und Ab-  
tretung des Gebietes [6] an St. Margarethen

Mit der Machtübernahme Hitlers waren schwere Einschränkungen des Pfarr- und Klosterlebens verbunden. 1939 mußten Räume des Klosters für ein Bekleidungsdepot zur Verfügung gestellt werden; Einberufungen zum Militärdienst folgten und Ende Juni 1939 wurden mehr als 3000 Bände der wertvollen Kapuzinerbibliothek unter dem Titel „Sicherstellung des Kunstbesitzes“ aus dem Kloster in die Studienbibliothek Linz überstellt; in der Kapuzinergruft und im Sandstollen mußten Luftschutzkeller eingerichtet werden; die „Fidelis-Druckerei“ wurde erst in den letzten Kriegstagen (3. Mai 1945) beschlagnahmt. Die Kirchenaustritte in der NS-Zeit (1938–1945) betrugen 1198.

In der Nachkriegszeit konnte sich ein sehr reges pfarrliches Leben entfalten (insbesondere auf dem Gebiete der Jugendarbeit), getragen von der pastoralen und liturgischen Aufbruchstimmung.

Mit 1. Jänner 1957 wurde bei der St.-Konrad-Kirche am Froschberg eine Kooperatorrepositor errichtet. Dies bedeutete den Wegfall von etwa der Hälfte des bisherigen Pfarrgebietes. Zugleich wurde die Seelsorge der Kapuziner in St. Konrad beendet. P. Pirmin Sträußl hat wesentlichen Anteil am seelsorglichen Aufbau der neuen Pfarre (1946–1956).

Die barocke Kirchenanlage von St. Matthias erhielt in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine neue Ausstattung (Altäre, Kanzel, Orgel). Die Kapuzinerkirche erhielt laut Verfügung von 1785 die Glocken des aufgehobenen Klosters zu Gleink. Das Geläute mußte den Kriegsbedürfnissen der beiden Weltkriege geopfert werden.

Die bisherige Innenausstattung der Pfarrkirche wurde bei den Innenrenovierungen 1960/61 bzw. 1985 vollkommen abgetragen (Neugestaltung: Architekt Prof. Fritz Goffitzer); Altarweihe: 1. Dezember 1985 durch Diözesanbischof Maximilian Aichern. Seit 1977 ist die Kapuzinergruft öffentlich zugänglich.

Mit der zur Pfarre gehörigen Martinskirche, zuletzt 1975/77 neu ausgestaltet, sind die Anfänge der christlichen Kultur in der Stadt Linz verbunden.

#### Quellen:

DAL., Konsistorialakten, Fasz. Linz-St. Matthias.  
Linzer Regesten: Bd. E la, Bd. E lf.

- Pfarrerriechung per 6. März 1784. (Vgl. Friedrich Scheibelberger, Ergänzungen zum Linzer Diözesanblatt, 1. Bd., Linz 1874, 55–75).
- Gebietsabtretung per 1. Juli 1908: LDBI 54 (1908) 97. (BOL, Zl. 3089).
- Gebietsabtretung per 1. Jänner 1922: LDBI 67 (1921) 124. (BOL, Zl. 11.951).
- Errichtung der Kaplaneien St. Konrad, St. Maximilian und St. Martin (DFK/R-2462/5-1941).
- Auflassung der Kaplanei St. Maximilian und Übertragung der Agenden auf St. Konrad per 28. Feber 1949
- Errichtung der Kooperatorrepositor St. Konrad per 1. Jänner 1957: LDBI 103 (1957) 1. (DFK/4-3478/4-1956).
- Gebietsabtretung per 1. Juli 1957: (DFK/4-743/8-1957).
- Gebietsausgliederung (Pfarrerrepositor St. Konrad) per 1. Jänner 1960: LDBI 106 (1960) 6. (DFK/S-3478/5-1956).
- Gebietsveränderungen per 1. Jänner 1988: LDBI (1988) 3. (DFK/S-1180/1-1987).

#### Literatur:

- Ardelt, Klostergründungen, 108f.
- F. C. Bärnreiter, Das Kapuzinerkloster zu Linz, Linz 1906.
- Brandl, Gedenktage, 325–326.
- Ferihumer, Kirchliche Gliederung, 214–225.
- Ferihumer, Seelsorgestationen, 133–134.
- Franz Fink, Franz Schmutz, Kurt Rohrhofer, 200 Jahre Pfarre St. Matthias 1785–1985. Die Kapuzinerpfarre in Linz. (Ein Stadtviertel in Geschichte und Gegenwart), Linz 1985.
- Hittmair, Klostersturm, 182–184, 243–245.
- Eberhard Kusin, Aufgabe und Wirken der Kapuziner im Erzherzogtum Österreich unter und ob der Enns (1600–1630), in: Collectanea Franciscana 40 (1970), 272–288.
- Margit Lengauer, Die Pfarre St. Matthias (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 23), hgg. vom Bischöflichem Ordinariat Linz, Linz 1960.
- Martinskirche Linz (Festschrift zur Wiedereröffnung 1977), Linz 1977.
- 150 Jahre Jesuiten am Freinberg (Festschrift); in: Freinberger Stimmen (1987).
- Schmidt, Kapuzinerkirche, in: ÖKT 36, 205–223.
- Schmidt, Linzer Kunstchronik, 3. Bd., Linz 1952, 84, 146, 174, 217.
- Anton Wanner, Das Kapuzinerkloster in Linz während der NS-Zeit, in: HistJb 1982, 115–307.
- Zinnhobler (Hg.), Bistum Linz im Dritten Reich, 127–137.
- Zinnhobler, Kirche in Linz, 38–61.

## ST. SEVERIN

4020 Linz, Lederergasse 50

Errichtung: 1969

Patrozinium: Hl. Severin

Kollator: Diözesanbischof bzw. betreut durch SDB

Pfarrmitglieder 1989: 4795

#### Anfänge

Die Gründung des Diözesanverbandes „Frohe Jugend“, die am 24. Juni 1928 in Linz erfolgte, und die in diesem Jahr verfügte Einführung des sogenannten „Kindergroschens“ förderten besonders die Bemühungen um die Schaffung neuer Seelsorgestellen in den neu entstandenen Industrievierteln.

Der im Osten der Stadt Linz gelegene Stadtteil Katzenau erhielt über Initiative von Rudolf Baron Reichlin-Meldegg und durch die Bemühungen der Ortsgruppe Linz-Stadtpfarre des Vereines „Frohe Jugend“ eine Kinderbewahranstalt, die am 8. September 1929 eröffnet wurde und in einer ehemaligen Offiziersbaracke (1914/1918) untergebracht (Keplerstraße) war. Zunächst leiteten Vöcklabrucker Schulschwester den Kindergarten, ab 1. April 1932 Kreuzschwester (aus Linz).



Abb. 8: Die „alte“ Severin-Kirche in der Katzenau (1935–1937 errichtet).

#### Erste Notkirche

Diözesanbischof Johannes Maria Gföllner gestattete, um den Katholiken dieses Stadtteils die „Erfüllung der religiösen Pflichten“ zu erleichtern, daß in der Kindergartenbaracke an Sonn- und Feiertagen Gottesdienst abgehalten werden dürfe.

Am 30. März 1930 feierte in der „Notkirche Katzenau“ Religionslehrer Alois Loidl den ersten Gottesdienst. Er hielt auch in der Folge, bis Ende Juni 1933, die regelmäßigen Gottesdienste, die anschließend Dr. Wenzel Grosam, Regens des Priesterseminars, und ab 1. Oktober 1934 der Religionslehrer an den gewerblichen Fortbildungsschulen Karl Füglistner übernommen hatten.

#### Kirchenneubau

Bald nach Errichtung der Notkirche Katzenau trat der Plan, ein neues Gotteshaus zu bauen, immer mehr in den Vordergrund. Der Generalsekretär der KA, Dr. Franz Ohnmacht, unterbreitete dem Bischof einen Vorschlag zum Bau einer Kirche mit Pfarrhof, eines Schwesternhauses mit Kindergarten und Spielplatz; Gföllner billigte die Planung. Am 15. Dezember 1933 konnte der Linzer Stadtpfarrer Josef Koller, in dessen Pfarrgebiet der größere Teil der Katzenau lag, mitteilen, daß die Vorarbeiten für den Bau einer neuen Kirche im Gange seien.

Eine wesentliche Voraussetzung hierfür bildete die Widmung des Caritasverbandes für Oberösterreich für den Kirchenbau in der Katzenau, die als erste Rate S 60.000 gab (Mitteilung an den Bischof vom 3. Februar 1934).

Die Stadtgemeinde Linz übernahm auf Ersuchen Pfarrer Kollers die Beistellung des Kirchenbauplatzes, d. h. sie finanzierte den Grunderwerb (vgl. Zusage vom 2. März 1935, Zl. 6501/35; Kaufvertrag vom 22. Dezember 1934 und 29. Jänner 1935). Der Diözesan-Hilfsfonds erwarb jenes Grundstück, auf dem die Kindergartenbaracke errichtet war, um den Preis von S 7000.— (5061 m<sup>2</sup>).

Für die Durchführung des Kirchenbaues wurde am 18. April 1934 ein Komitee bestellt, im Sommer 1935 ein Bauwettbewerb ausgeschrieben. Von den eingereichten Vorschlägen wurde nach einem Gutachten des Diözesankunst-rates (Dr. Fließer) das Projekt des Architekten Hans Feichtlbauer (Linz) ausgewählt und nach einigen Abänderungen auch realisiert.

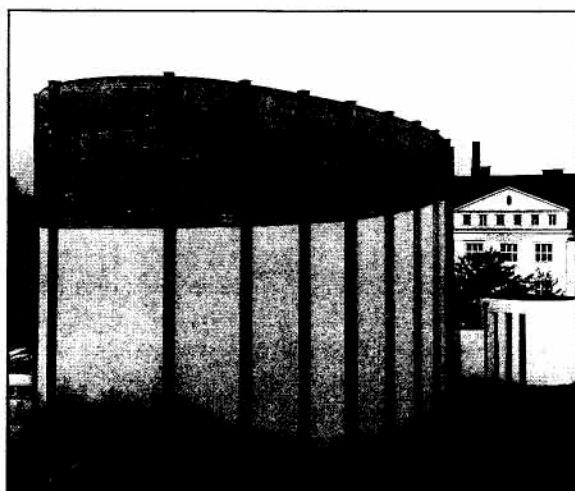


Abb. 9: Die „neue“ Severin-Kirche an der Lederergasse (erbaut 1965–1968).

Der Kirchenbau (Leitung: Stadtbaumeister Karl Pader) wurde am 6. November 1935 begonnen, Stadtpfarrer Koller nahm am 8. Dezember 1935 die Grundsteinlegung vor, am 18. März 1936 folgte die „Gleichenerfeier“ und am 3. Mai 1936 in Beisein von Dompfarrer und Dechant Kanonikus Josef Zierer die Turmkreuzsteckung. Am 18. Oktober 1936 nahm Diözesanbischof Gföllner die feierliche Einweihung der St.-Severin-Kirche vor, für die er Reliquien aus Neapel besorgte.

Den Hochaltar stiftete aus Anlaß des 650jährigen Jubiläums der Stadtpfarrkirche die Stadtgemeinde Linz (S 10.000.—). Die Fenster widmeten private Spender. Der Kirchenbau, einschließlich der Inneneinrichtung und Grunderwerbskosten, belief sich per Ende 1937 auf S 141.703,34.

Mit Erklärung vom 2. Oktober 1936 übernahm der Caritasverband für Oberösterreich die Verpflichtung, „bis auf weiteres alle Auslagen für die Filialkirche St. Severin nach Art eines Patrons“ zu leisten.

Zum ersten Kirchenrektor der Notkirche Katzenau wurde Karl Füglistner bestellt (bis 8. Dezember 1936). Ihm folgte bis zum 22. April 1940 Theologieprofessor Johann Ev. Hochaschböck. Mit diesem Zeitpunkt übernahm der Salesianer P. Franz Teufl (Linz, Fröbelstraße 30) das Kirchenrektorat.

#### Erhebung zur Kooperatorexpositur

Am 5. Jahrestag der Kirchweihe (18. Oktober 1941) wurde die bisherige Filialkirche St. Severin zur Expositurkirche der neuerrichteten Kooperatorexpositur St. Severin (Katzenau) erhoben. Kirchenrektor P. Franz Teufl wurde per 1. November 1941 zum Expositus bestellt. Der neue Seelsorgesprenkel umfaßt Gebiete der Pfarre Hl. Familie und der Stadtpfarre (ca. 5200 Einwohner, hievon ca. 4600 Katholiken).

Mit der Übertragung des Begräbnisrechtes per 1. Juli 1942 besaß die Kooperator-Expositur de facto alle pfarrlichen Rechte.

Der Expositus hatte ab 1. Jänner 1942 die Matriken und sonstigen Pfarrbücher zu führen (vgl. Urkunde vom 18. Oktober 1941). In der NS-Zeit mußten allerdings die Kirchengründe in der Katzenau fast zur Gänze einer kirchenfremden Nutzung zugewiesen werden. Abgesehen vom Kirchenbauareal: Kirche, Sakristei (zugleich Kanzlei),

Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1941 November 1 — Kooperator-Expositur Linz (Donau)  
— St. Severin  
Gebiet [1] und [4]

1945 Jänner 1 — Pfarrexpositur Linz (Donau) — St. Severin  
Gebiet [1] und [4]  
Das Haus im Gebiet [4] wurde entgegen dem in der Urkunde angegebenen Grenzverlauf ab einem unbekannten Zeitpunkt bis zum 1. 1. 1969 zur Stadtpfarre gezählt

1969 Jänner 1 — Stadtpfarre Linz-St. Severin.  
Gebiet [1] [2] [4]

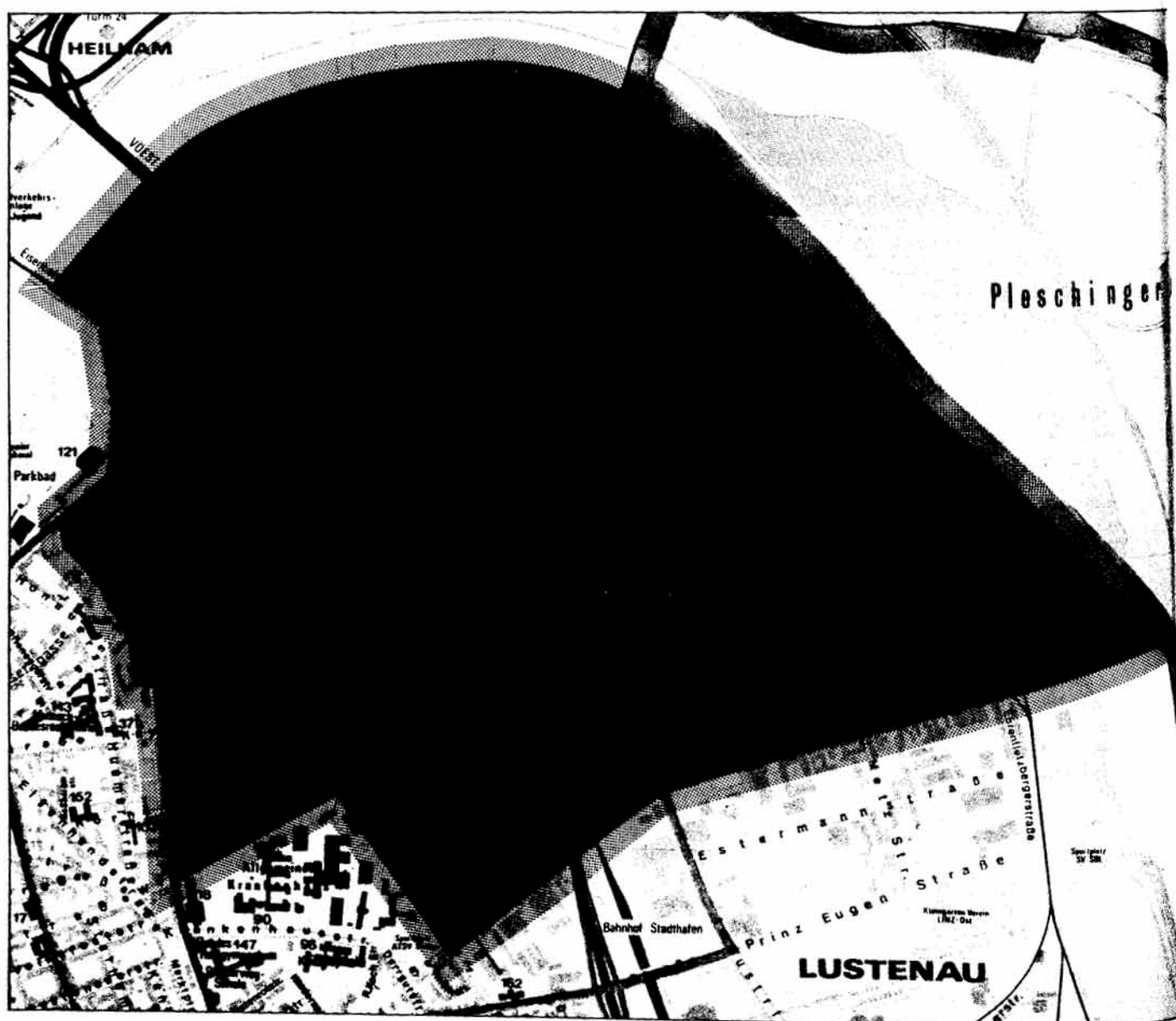
1988 Jänner 1 — Eingliederung des Gebietes [3] aus der aufgelassenen Pfarrexpositur St. Josef und des Gebietes [5] aus der Stadtpfarre

Turm (zugleich Seelsorgerwohnung) war die frühere Notkirche (Kindergarten) auf dem Gartenareal (4582 m<sup>2</sup>) seit 21. Nov. 1939 an die NSV vermietet, 774 m<sup>2</sup> Grund im Osten der Expositurkirche mit 18. Juni 1940 zur Errichtung von Geleiseanlagen für die Hafenbauleitung enteignet und 400 m<sup>2</sup> Grund hinter dem Presbyterium der Expositurkirche seit 2. Mai 1942 zur Errichtung von zwei Kanzleibaracken für die Hafenbauleitung an die Stadtgemeinde Linz verpachtet. Zum Teil erfolgte die Rückstellung nach dem Zweiten Weltkrieg.

#### Erhebung zur Pfarrexpositur

Die erfreuliche seelsorgliche Entwicklung — die Zahl der Kirchenbesucher erhöhte sich ständig, die Zahl der Communicantes stieg von 700 (1940) auf 8200 (1942) — machte die Bestellung eines zweiten Seelsorgers (Kooperator) notwendig; sie erfolgte am 1. Juli 1944.

Mit Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1945 (Urkunde vom 6. Dezember 1944) erhob Weihbischof Fließer die bishe-



rige Kooperatorsexpositur St. Severin zur Pfarrexpositur. Damit schied dieser Seelsorgesprenkel aus der Stadtpfarre und der Pfarre Hl. Familie aus.

Der Gebietsumfang wurde in der Errichtungsurkunde festgelegt. Als Friedhof wurde der Pfarr-Expositur der konfessionell katholische Friedhof des St.-Barbara-Friedhofs in Linz zur Mitbenützung zugewiesen.

#### Pfarrerrichtung

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden im Westen des Pfarrgebietes zahlreiche neue Wohnanlagen errichtet, im Osten hingegen breiteten sich die Industrieanlagen und der Hafen immer mehr aus. Die St.-Severin-Kirche (Posthofstraße 41) kam damit direkt in der Industriezone zu liegen und konnte auf Dauer nicht mehr als Pfarrkirche verwendet werden. Ein neues Pfarrzentrum wurde geplant. Zunächst wurde in der Lederergasse 50 ein Pfarrhaus und ein Pfarrheim errichtet (Einweihung am 23. September 1956) und in den Jahren 1965/68 der Neubau der Kirche (Architekt Franz Wiesmayr) durchgeführt. Das neue Gotteshaus wurde am Christkönigsfest des Jahres 1968 (27. Oktober) feierlich eingeweiht.

Nach Abschluß dieser Baumaßnahmen folgte die Erhebung zur Pfarre mit Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1969 (Urkunde vom 25. Dezember 1968). Die Sprengelgrenzen zu den Nachbarsparfen Hl. Familie und St. Josef blieben unverändert, lediglich gegenüber der Stadtpfarrkirche erfolgte eine Grenzänderung.

Mit 1. Jänner 1969 wurde der Pfarre auch die Seelsorge in der Landesfrauenklinik übertragen.

Als Friedhöfe der Pfarre dienen der St.-Barbara-Friedhof und der Stadtfriedhof in Traun-St. Martin.

Die alte St.-Severin-Kirche, ursprünglich zum Abbruch bestimmt, blieb dem Gottesdienst erhalten. 1984 wurde eine Außenrenovierung durchgeführt.

Der Severin-Kindergarten, 1938–1945 enteignet, wurde nach 1945 in einer Baracke weitergeführt, die vom Hochwasser 1954 zerstört wurde. Die Neueröffnung erfolgte am 16. Oktober 1954 als Caritaskindergarten (gegenüber der Frauenklinik); ein Neubau (Röntgenstraße) wurde 1966 fertiggestellt, im März 1980 folgte die Eröffnung eines heilpädagogischen Kindergartens der Caritas.

#### Quellen:

- DAL, Konsistorialakten, Fasz. Linz-St. Severin.  
Errichtung der Kooperatorsexpositur per 1. November 1941: DFK/R-2429/5-1941.  
Errichtung der Pfarrexpositur per 1. Jänner 1945: LDBI. 91 (1945) 4. BOL, Zl. 3409.  
Errichtung der Pfarre per 1. Jänner 1969: LDBI 115 (1969) 11. (DFK/S-1970/4-1968).  
Gebietseingliederung per 1. Jänner 1988: LDBI 134 (1988) 3. (DFK/S-1180/1-1987).

#### Literatur:

- Brandl, Gedenktage, 326–327.  
Ferihermer, Seelsorgestationen, 136.  
Joseph C. Fliesser, Die neue Severinuskirche in Linz, in: Christliche Kunstblätter 78 (1937) 22.  
Lengauer, Kirchliche Organisation, 86–106.  
Margit Lengauer, Die Pfarrexpositur St. Severin (= Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht 27), hgg. vom Bischöflichen Ordinariat Linz, Linz 1960.  
Schmidt, Severin-Kirche, in: ÖKT Bd. 36, 357–359.  
Hans Strigl, Kunstschaffen in Linz, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1936, Linz 1937, 28.  
Zinnhobler, Kirche in Linz, 61–64.  
Zinnhobler (Hg.), Bistum Linz, 127–139.

### STADTPFARRE

4020 Linz, Pfarrplatz 4

Errichtung: um 1240 (durch Übertragung an die neue Pfarrkirche)

Patrozinium: Mariä Himmelfahrt

Kollator: Diözesanbischof

Pfarrmitglieder 1989: 4146

Mit der Martinskirche wird 799 erstmals ein Gotteshaus in Linz urkundlich erwähnt und mit Passau in Beziehung gebracht. Im Zusammenhang mit den Überlieferungen über die in Mistelbach bei Wels unter Bischof Pilgrim (985–991) abgehaltene Synode ist von einer Taufkirche („baptismalis ecclesia“) und III von einer „ecclesia“ in Linz die Rede. Tatsache ist, daß in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mindestens zwei Kirchen im Stadtbereich vorhanden waren: die Martinskirche und eine Kirche im Linzer Schloß, die St. Gangolfkapelle.

Die babenbergische Stadterweiterung, die im großflächig angelegten Stadtplatz ein neues Zentrum erhielt, dürfte die Errichtung bzw. den Ausbau einer neuen Kirchenanlage in der Neustadt begünstigt und gewiß auch die Ansiedlung der Minoriten, die eine Herausforderung für die bestehende Seelsorgestruktur bedeutete, beschleunigt haben.

So erscheint die Annahme, daß die Verlegung des „Pfarrsitzes“ an die heutige Stadtpfarrkirche noch unter Friedrich II. dem Streitbaren († 1246) erfolgt sein könnte, nicht unbegründet. Urkundliche Auskünfte erhalten wir erst wieder mehr als eine Generation später. In der Urkunde vom 2. Februar 1286, in der die strittigen Fragen zwischen dem Landesfürsten und dem Passauer Bischof bereinigt wurden und in der indirekt ältere Rechtstitel angesprochen werden. Darin bestätigt nämlich Herzog Albrecht I. von Österreich, daß das Patronatsrecht der Linzer Pfarrkirche dem Bischof von Passau und seinen Rechtsnachfolgern zustehe und der Herzog kein Recht an der „de castro“ in die (Neu-)Stadt „infra muralia ciuitatis“ verlegten „ecclesia“ besitze (OÖUB IV, 42 n. 46).

Den josephinischen Maßnahmen zufolge gelangte die ursprünglich bischöflich-passauische Pfarre unter das Patro-

nat des Landesfürsten. Sie ist seit 1939 eine Pfarre freier  
bischöflicher Verleihung.

Der Linzer Pfarrsprengel reichte weit über das Gebiet der  
mittelalterlichen Stadt hinaus. Die Pfarre Linz gehörte  
zum Archidiakonats Lorch, dessen weitläufiger Sprengel  
gegen Ende des 13. Jahrhunderts in zwei Dekanate unter-  
teilt wurde. Erst im 17. Jahrhundert (vgl. Episkopalmatrikel)  
wurde das Dekanat Lorch in die Dekanate Linz und  
Lorch geteilt.

Die Großpfarre war im Westen durch die Pfarre Leonding,  
die zu Ende des 13. Jahrhunderts aus der Linzer Pfarre  
herausgebrochen wurde und als deren Filiale Kleinmün-  
chen (1290 beurkundet) galt, begrenzt. Für 1381 ist eine  
Kirche in St. Margarethen nachweisbar. Mit der Ausbil-  
dung der passauischen Pfarre Ebelsberg (13. Jahrhundert)  
bildete der Unterlauf der Traun die Südgrenze. Im Osten  
des heutigen Stadtgebietes errichtete das Salzburger Klo-  
ster St. Peter eine Kapelle (12. Jh.), die das Begräbnisrecht  
besaß. Das Gotteshaus gelangte im Spätmittelalter in Ab-  
hängigkeit von der Stadtpfarre.

Im Norden bildete die Stiftung einer Kapelle am Hasel-  
bach (1163/64) einen kirchlichen Stützpunkt, dessen Patro-  
nat an das Kloster Garsten kam; die Seelsorge wurde aber  
zunächst von Steyregg aus geleistet (Beleg für 1234). Im  
Spätmittelalter wurde die Kapelle wiederholt als „Pfarre“

#### Erläuterungen zur Pfarrkarte:

1784/85 Gebietsumfang der Stadtpfarre nach der josephi-  
schen Pfarregulierung [1] [4] [5] [6] [7]

1911 Jänner 1 — Eingliederung des Gebietes [2] [3]

1922 Jänner 1 — Abtretung des Gebietes [2] an die neu-  
errichtete Dompfarre

1941 November 1 — Abgrenzung der Kooperator-Exposi-  
tur St. Margarethen [4]

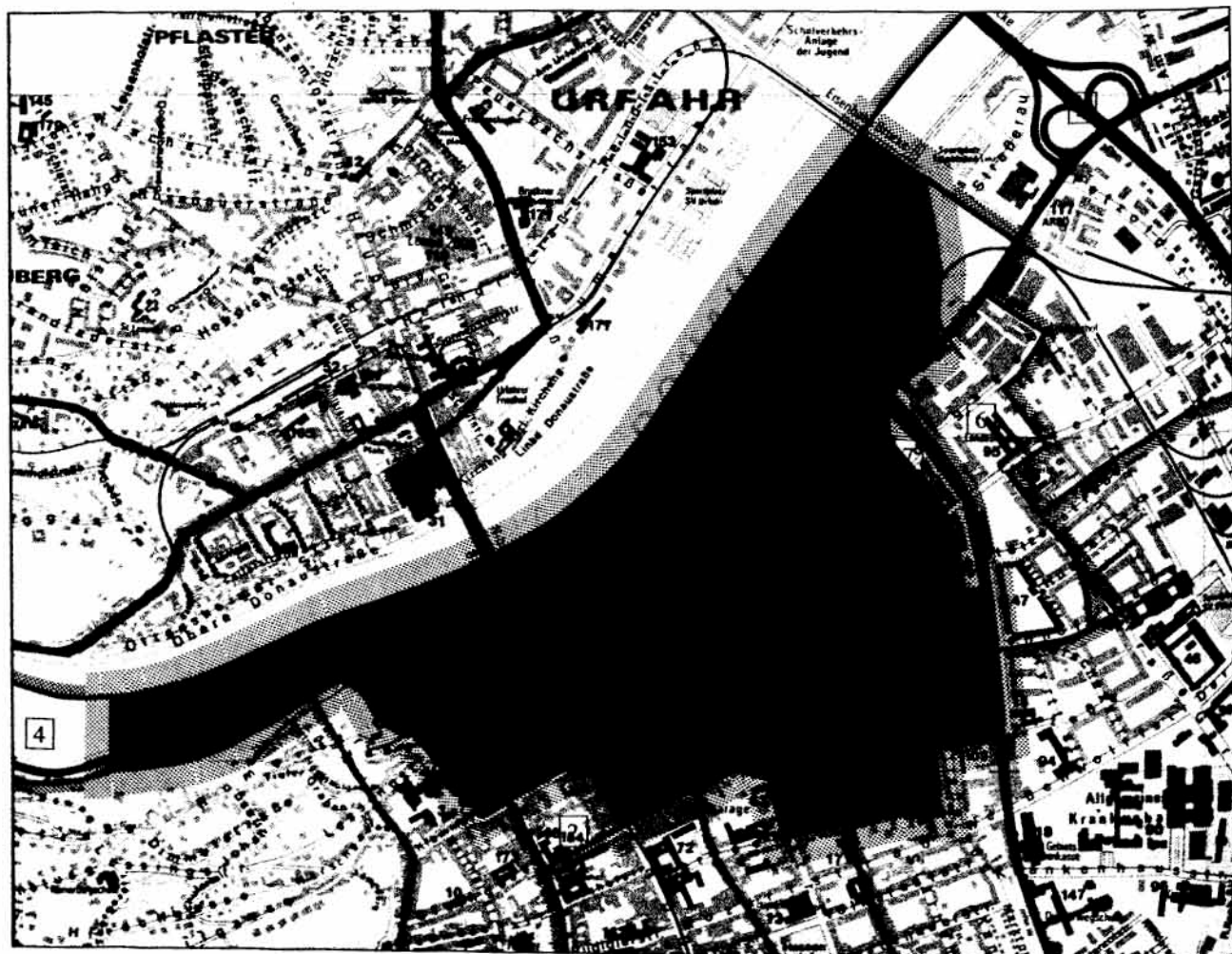
Abgrenzung der Kooperator-Expositur St. Severin [5]

1945 Jänner 1 — Ausgliederung der Pfarrexpositur St. Se-  
verin [5]

1957 Juli 1 — Ausgliederung der Pfarrexpositur St. Mar-  
garethen [4]

1969 Jänner 1 — Abtretung des Gebietes [6] an St. Seve-  
rin

1988 Jänner 1 — Abtretung des Gebietes [7] an St. Seve-  
rin und Eingliederung des Gebietes [8] aus der aufge-  
lassenen Pfarrexpositur St. Josef



bezeichnet, über die dem Abt von Garsten das Kollationsrecht zustand (vgl. Passauer Bistumsmatrikeln). Sie verlor im Zeitalter der Reformation wieder ihre Selbstständigkeit und wurde im 17. Jahrhundert zeitweilig durch Kooperatoren der Stadtpfarre Linz versorgt.

Im Zuge des Linzer Brückenbaus (Brückenbrief vom 3. März 1497) befürchtete man zurecht, daß das Urfahrer Gebiet dem Einfluß der Stadt Linz stärker ausgesetzt sein werde. Um dem entgegenzuwirken, war wohl auch die Gründung der Nikolaikirche (Weihe: 1505) von den Grundherrschaften betrieben worden.

Die Reformation brachte einen schweren Einbruch in die spätmittelalterliche Kirchen- und Pfarrstruktur. Weder dem Passauer Bischof, noch den Linzer Pfarrern gelang es, die Verbreitung der Lehre Luthers zu verhindern. Es fehlte auch an gut ausgebildeten Priestern, und das Stiftungswesen war fast gänzlich erloschen.

Allein der Umstand, daß die Protestanten die katholische Pfarrstruktur nicht wirklich zu ersetzen trachteten, ließ diese zumindest formell Bestand haben. Die übrigen kirchlichen Einrichtungen im Pfarrgebiet, soweit sie fort-dauerten, waren ziemlich geschlossen von Vertretern der neuen Lehre besetzt.

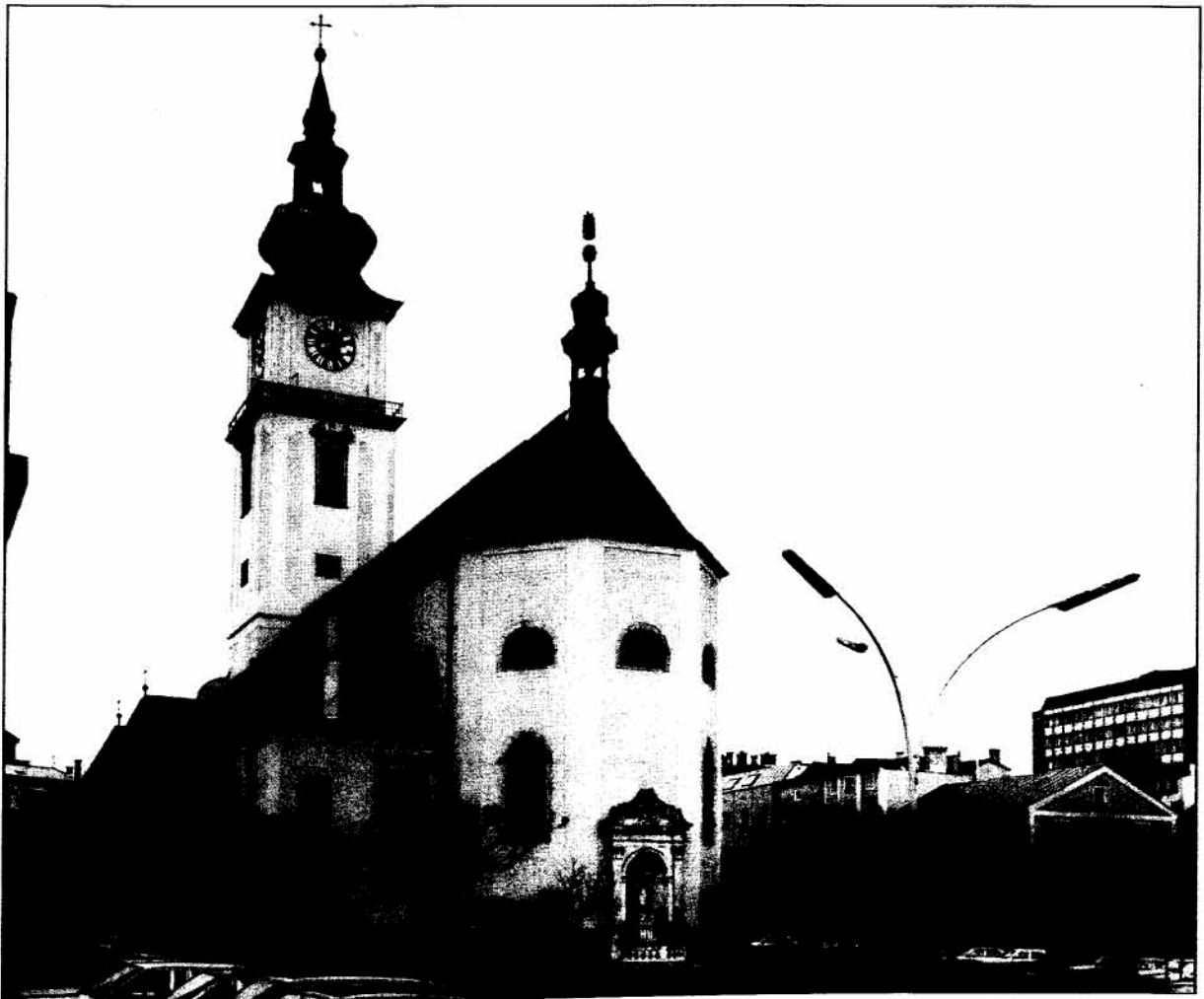
Die Rekatholisierung der Stadt Linz wurde seit dem Ende des 16. Jahrhunderts vom Landesfürsten massiv betrieben,

aber erst durch das Wirken der neuangesiedelten Orden, insbesondere der Jesuiten und Kapuziner, waren echte Erfolge zu verzeichnen.

Dies versetzte den Linzer Dechant in die Lage, auch die Seelsorgestationen im Umkreis der Stadt erfolgreich seinem Einflußbereich zu unterstellen. Innerhalb der Stadtmauern erwuchs dem Stadtpfarrer in den von den Habsburgern, einzelnen adeligen Familien und Bürgern geförderten Ordensniederlassungen beträchtliche Konkurrenz, zumal sie im Zuge der Gegenreformation in kirchlicher und materieller Hinsicht in großem Ausmaß privilegiert wurden (Jesuiten 1600, Kapuziner 1606 in Linz und 1690 in Urfahr, Karmeliten 1674, Karmelitinnen 1710, Ursulinen 1679, Kommende des Deutschen Ritterordens 1713, Elisabethinen 1745, Barmherzige Brüder 1756).

Die steigende Bevölkerungsentwicklung im dicht bebauten Bereich und auch in den ländlichen Randgebieten der Stadtpfarre drängten spätestens ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einer zügigen Neuordnung der Pastoral. Die Verselbständigungstendenzen der Filialen der Stadtpfarre (Pöstlingberg, Urfahr, St. Magdalena, St. Peter i. d. Ziz-lau), konnten von den Linzer Dechanten über Jahrzehnte abgewehrt werden, wohl nicht zuletzt aufgrund ihrer hohen Positionen in der passauischen Bistumsverwaltung. Im Zuge der josefinischen Reformen wurde die Neuord-

Abb. 10: Das vertraute Bild der Stadtpfarrkirche am Pfarrplatz.



nung der territorialen Seelsorge auf geradezu revolutionäre Weise gelöst. Kaiser Josef II. verfügte die Errichtung der Pfarren St. Josef (bei den Karmeliten), St. Matthias (bei den Kapuzinern), Urfahr (in der aufgehobenen Klosterkirche der Kapuziner), St. Magdalena, Kleinmünchen und Pöstlingberg (Lokalie), St. Peter (Expositur). Dies bedeutete de facto die Zerschlagung der alten Linzer Stadtpfarre, die nun auf das Gebiet innerhalb der Stadtmauern beschränkt war.

Anlässlich der ebenso dramatisch vollzogenen Linzer Bistumsgründung durch Kaiser Josef II. nach dem Tod des greisen Passauer Kardinals Leopold Ernst von Firmian (15. März 1783) wurde die Stadtpfarrkirche zur Bischofskirche bestimmt. Tatsächlich wurde aber die Exjesuitenkirche (Alter Dom) die nach der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) zur Verfügung stand, als Domkirche verwendet. Weitere Gebietseinbußen ergaben sich durch die Errichtung der Pfarren St. Margarethen (1957) und St. Severin (1945). Umgekehrt wurden anlässlich der Auflösung der Pfarrexpositur St. Josef (1988) der Stadtpfarre Gebietsanteile zugewiesen.

#### Quellen:

- 1784/85 Gebietsausgliederungen infolge der Errichtung von neuen Pfarren (josefinische Pfarregulierung), vgl. Friedrich Scheibelberger, *Ergänzungen zum Linzer Diözesanblatt*, Bd. 1, Linz 1874, 55–73; Bd. 2, Linz 1877, 1–2.  
 Gebietsabgrenzungen per 1. November 1941: (DFK/R-2429/7-1941) und (DFK/R-2429/5-1941)  
 Gebietsausgliederung per 1. Jänner 1945 (Pfarrexpositur St. Severin): LDBI 91 (1945) 4, (BOL. Zl. 3409)  
 Gebietsausgliederung per 1. Juli 1957 (Pfarrexpositur St. Margarethen): LDBI 103 (1957) 57 (DFK/4-743/8-1957)  
 Gebietsabtretung per 1. Jänner 1969: (DFK/S-1970/4-1968)  
 Gebietsabtretung und Eingliederung per 1. Jänner 1988: LDBI 134 (1988) 3. (DFK/S-1180/1-1987).

#### Literatur:

- Brandl, Gedenktage, 327–328.  
 Ferihumer, Seelsorgestationen, 137–142.  
 Ferihumer, Erläuterungen, 305.  
 Ferihumer, Kirchliche Gliederung 190–225.  
 Heinrich Ferihumer, Kirchliche Gliederung, 299–321.  
 Josef Fliesser, Die Linzer Stadtpfarrkirche 1286–1936, Linz 1936.  
 Siegfried Haider, Zum Problem karolingischer Pfälzen in Oberösterreich, in: *HistJbL* 1980, Linz 1981, 11–38.  
 Marianne Jung, Soziologische Untersuchung der Stadtpfarre (Dipl.-Arbeit), Linz 1978.  
 Dominik Kastner, Beiträge zur Chronik der Stadtpfarre in Linz aus der ältesten bis auf die neueste Zeit, Linz 1863.  
 Margit Lengauer, Die Stadtpfarre Linz (Untersuchungen im Stadtgebiet Linz, Bericht Nr. 28) hg. vom Bischöflichen Ordinariat, Linz 1960.  
 Mayrhofer-Katzinger, Geschichte der Stadt Linz, 42–44.  
 Fritz Mayrhofer, Zum Übergang von Linz an die Babenberger, in: *HistJbL* 1980, 39–56.  
 Ludwig Rumpl, Die Linzer Stadtpfarrer in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: *HistJbL* 1962, 129–192.  
 Ludwig Rumpl, Die Linzer Stadtpfarrer des 17. Jahrhunderts, in: *HistJbL* 1963, 65–128.  
 Ludwig Rumpl, Die Linzer Stadtpfarrer des 18. Jahrhunderts, in: *HistJbL* 1964, 193–225.  
 Ludwig Rumpl, Die Linzer Stadtpfarrer des 19. und 20. Jahrhunderts, in: *HistJbL* 1965, 223–270.  
 Ludwig Rumpl, Die früheren Linzer Stadtpfarrer (1240–1552), in: *HistJbL* 1966, 11–59.  
 Ludwig Rumpl, Die Linzer Prädikanten und Evangelischen Pfarrer, in: *HistJbL* 1969, 153–241.  
 Ludwig Rumpl, Nachträge zu den Linzer Stadtpfarrern, Prädikanten und Stadtschreibern, in: *HistJbL* 1977, 347–354.  
 Schmidt, Stadtpfarrkirche, in: *ÖKT* 36, 359–418.  
 700 Jahre Stadtpfarre Linz, Festschrift aus Anlaß der Jubiläumsfeierlichkeiten im Jahre 1986 (Katalog des Stadtmuseums Linz Nr. 44), Linz 1986.  
 Zinnhobler, Passauer Bistumsatrikeln, Bd. 2, 113–122.  
 Zinnhobler, Kirche in Linz, 65–91.  
 Zinnhobler-Lengauer, Kirchliche Organisation, 61–78.